P. o. gall.
2595
o

ttrartb=
ätigtn

<36624653070017

<36624653070017

Bayer. Staatsbibliothek S

36 XX koll. kompl. 13.5.55.-4

P. o. gall. 2595 o

Holzmann | Bohatta 7085

00

Die Blendung

aus dem Französischen
übersetzt
von
J. P. S[chulin]
ohan hilipp

Bayreuth
bey Johann Andreas Lübeck.
1767.

T 66/559

DOPPELHAMER. 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Absicht dieses Vorberichts ist lediglich den geneigten Leser gehorsam um Verzeihung zu bitten, daß ich mir nicht die Mühe gegeben habe, einen für viele Leser, zum Verständnisse dieses Werkgen, ohne Zweifel, sehr nöthigen Schlüssel zu schmieden. Ich muß gestehen, daß ich, an verschiedenen Orten den Verfasser selbst nicht verstanden habe; wie hätte ich ihn also erklären können? Ferner habe mich, mit ein paar Worten, zu entschuldigen, daß ich den Namen der Personen und Oerter ein deutsches Gewand angelegt, und

 zum

zum Exempel **Agrapos** und **Fafas**, durch **Westenstolz** und **Hartsinn**, übersetzt habe. Dergleichen Benennungen sind gleichgültig, und wer allenfalls die beybehaltenen französischen Namen nicht zierlich sollte aussprechen können, wird dabey im Hauptwerke nicht das geringste verlieren.

Uebrigens wird es mich gar nicht verdrießen, wenn sich jemand die Mühe geben will, meine Uebersetzung zu prüfen, und mir zu zeigen, wo ich bessere Ausdrücke hätte gebrauchen können, weil es nicht so leicht ist, als man vielleicht denken möchte, scherzhafte und satyrische Gedanken in eine andere Sprache zu bringen, ohne ihrer Schönheit und Nachdruck etwas zu entziehen.

Zueignungsschrift an die Adler.

Erlauchte Vögel!

Da es vergebens seyn würde, unter dem menschlichen Geschlechte, Wesen zu suchen, welche gute Augen haben; so eigne ich dieses kleine Werkgen Euch als Geschöpfen zu, deren Augen durch die Wolken dringen und muthig in die Sonne schauen. Ich weiß zwar wohl daß Ihr, Eures guten Gesichtes ohngeachtet, diese Zueignungsschrift nicht werdet lesen können; aber ein Herr, an dem ich sie hätte richten mögen, würde sie eben so wenig lesen, und überdieß wird man mich auch keiner kriechenden Schmeicheley beschuldigen können, wie alle unsere Schriftsteller, deren Unsinn der Dummheit Weyhrauch streuet, den Thoren Ihro Excellenz, und den Unverstand Ihro Gnaden heißt.

Außerdem ist ja wohl nichts natürlicher als daß ich Euch, Erlauchten Vögeln, mein Werk zuschreibe, da Ihr nicht nur die Könige der gefiederten Geschöpfe, sondern selbst unsere Vettern und Brüder geworden seyd, nachdem uns von mehr als tausend Schriftstellern versichert worden, Ihr wäret von eben der Natur wie wir. Ohne Zweifel werden dieselben meine Wahl, mit ihrem Beyfalle, beehren, und stolz darauf thun, daß ich endlich Muth genug habe, Euch dieses Buch, zum Zeichen des Bundes, den sie mit Euch eingehen wollen, zuzueignen.

Ich bin, obwohl ohne Fänge, Federn oder Schnabel, Ew. Hoheiten, (denn Ihr flieget ja recht sehr hoch)

unterthänig gehorsamster Diener
und wohlgeneigter Bruder

XRDGLSKNPMBS.

Vorrede.

Ich habe so geschrieben, wie ich gesehen habe: Ohne Ordnung und Verbindung: Bald dieses, bald jenes. Das Publicum ist mit mehr als zu viel methodisch geschriebenen Büchern überschwemmt, die, indem sie allzumetaphysisch und mit einer Menge Beschreibungen und Eintheilungen angefüllt sind, den freyen Lauf des Verstandes hemmen, und verursachen, daß er in sich selbst verwirrt und verdrießlich wird. Vernünftige Leute werden mir ihren Beyfall nicht versagen; aber, da sie eine so geringe Anzahl ausmachen, daß sie fast vor nichts zu rechnen, so kann ich mir wohl keinen allzugroßen versprechen: Was liegt daran!

Man wird wenigstens nicht sehen, daß ich, wie alle Thoren unserer Zeiten, mit einem Fernglas die Gegenstände untersuche und sie mit trotzigen und verächtlichen Gebärden betrachte. Mein scharfes Gesicht, meine hellen Augen, die nur, durch einen Taylor, konnten ver-

verdunkelt werden, sehen die Dinge so, wie sie sind, ohne Großthun und ohne Vorurtheil. Ich schimpfe weder die Blinden noch die Einäugigen, aber ich bedaure sie und behaupte, daß die **Blendung**, welches der Gegenstand dieses Werkes ist, die Ursache ist, daß weder unsere Schriftsteller, noch unsere Richter, weder unsere Hofleute, noch unsere Kriegsmänner etwas taugen. Ich habe hiebey niemand vor Augen, denn ich habe allzuviel schwache Geister, allzuviel Unwissende gesehen, als daß ich mich des einen mehr, als des andern, erinnern sollte. Kann man sich wohl aller Mücken und aller Sommervögel erinnern, die man in einem Garten sieht, wenn die ganze Luft davon bedeckt ist?

Wann man keinen Geschmack an diesem Werke findet, desto besser ist es. Es ist ein Beweis, daß ich deutlich gesehen habe; ob man wohl, wenn ich mein Alter und mein Vaterland meldete, vielleicht vermuthen möchte, ich wäre einer Brille benöthiget. Ich bin ein S**

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Blendung.

Die Blendung ist keine so seltene Krankheit, die nur an einigen Orten regieret, und nur einige Tage währet. Kaum fangen unsere schwachen Augen an sich zu öffnen, als sie plötzlich von einem Glanze gerühret, die Gegenstände verwirrt erkennen. Ohne Zweifel verursachet der schleunige Ausgang, aus dem Schoose der Mutter, in das feurige Licht der Sonnen diesen traurigen Z[illegible]fall. Denn ich, der ich mitten in der Nacht gebohren wurde, und durch die Vorsicht einer geschickten Hebamme das Licht des Tages erst, nach zweyen Wochen, und nur stufen-

Bayerische Staatsbibliothek München

weis zu sehen bekam, wurde vor der Blendung verwahret. Ich wurde bald dieses kostbaren Vortheils gewahr. Kaum war ich drey Jahre alt, als ich meine Spielgesellen mitten unter ihrem kindischen Zeitvertreib über die Schönheit eines Dinges ein Geschrey erheben hörte, so ich für Staub hielt, so wie sie im Gegentheil etwas verachteten, dessen Pracht mich bey nahe eben so sehr, als der Sterne ihrer, in Vergnügen setzte.

Was für eine Lust ist es nicht, wenn man sich, mit einem durchdringenden Gesichte, auf einem mit Ferngläsern, Brillen und Vergrösserungsgläsern angefüllten Erdkreis befindet, und im Stande ist, durch sich selbst und blos durch Hülfe seiner Augen, die unmerklichsten und entferntesten Gegenstände zu erkennen! Wie vielmal habe ich nicht eine unaussprechliche Freude empfunden, wenn ich, mitten unter dem größten Haufen, mich allein für fähig halten konnte, auch so gar die Wesen

der

der Dinge zu erkennen, ihre Farben zu unterscheiden, und daran mit einem Augenblick, Theile zu zergliedern, die tausend Zuschauer nicht einmal für wirklich hielten!

Der Verstand, der nicht wenig von den Sinnen und ihren Werkzeugen abhängt, folgte der Lebhaftigkeit meiner Augen mit gleichen Schritten. Gleich diesen wurde er fein und durchdringend, und setzte mich frühzeitig in Stand, die geheimsten Triebfedern zu entdecken, vermittelst welcher die Reiche dieser Welt und ihre Beherrscher ihre Rollen spielen, und welche dieses ganze Weltgebäude, wie ein Pickelhering seine Puppe, in Bewegung setzen. Ich schöpfte meine Einsichten keineswegs aus Büchern. Und was würde ich auch wohl darinnen gefunden haben? Eitelkeiten, Thorheiten und Irrthümer, die stets von andern abgeschrieben, und nur wieder in ein anderes Gewand eingehüllet sind. V. * * der auf einem Haufen von Ungründlich-

lichkeit und Widerspruch, wie auf einem Goldberge prächtig erhaben sitzt, würde mir schamlos gesagt haben, es sey kein Unterschied zwischen der Religion und der Gottlosigkeit; Er würde mir Stellen aus der Geschichtskunde erzählt haben, die Niemand je gewußt hat, und die selbst den Zeitgenossen seiner Helden unbekannt waren; Er würde mir Neuton erklären wollen und ihn verdunkeln, und unter dem Deckmantel einer verführerischen Schreibart, würde er mir tausend falsche und unfläthige Gedanken vorgelegt haben.

C. * * würde mir durch seine bundscheckigte Schaumkelle (Encumoir) Dünste in den Kopf gejagt, und mich durch ein lächerliches Sopha in eine Schwermuth versetzt haben, die vermögend gewesen wäre, meine Galle gegen das ganze menschliche Geschlecht zu erhitzen, und zu machen, daß ich allen Schriftstellern eben so, wie dem Teufel entsaget hätte.

Die

Die Verfasser der En * * * würden mich unter der Last der allerunerträglichsten Abhandlungen erstickt, und weiter nichts gethan, als ein ganzes schon vor vielen Jahren gedrucktes deutsches Wörterbuch wiederhohlt haben.

Die Acad * * diese Art Menschen, die nicht fähig allein zu denken, die eine Gemeinschaft der Leidenschaften und Vorurtheile errichteten, und die zum öftern einander selbst nicht verstunden, würden, durch ihre allzugroße Bemühung, die Wissenschaften zu distilliren und auszuputzen, meine Vernunft mit einer Fluth von Worten ersäuft haben.

Die elenden Poeten, welche an dem Fuße des Parnasses herum schnarren, und selbst das Laster in ein Sylbenmaas bringen, würden, indem sie meinen Geist ermuntern wollen, mein Herz verkehrt haben.

Unsere romanenhafte Philosophen, deren gesunde Vernunft nun im Schlummer liegt,

würden

würden mir endlich in ihrer Weltgeschichte eben so glaubwürdige Verwandlungen, als des Ovid seine, erzählt haben; und unsere theologischen Stutzer, deren ganzes Wissen im Disputiren bestehet, würden mein Gehirne mit nichts als Zänkereyen, Räthseln und Ungewißheiten angefüllt haben.

Daher entschloß ich mich, durch den Anblick der mit Thorheiten und Widerspruch angefüllten Bücher abgeschröckt, vielmehr die Menschen selbst, als ihre Schriften zu lesen. Eine Schrift ist nichts als die Schaale, aber das Herz ist das Wesen selbst, und das Mark, so man untersuchen muß. Ich habe die Handlungen durchblättert, und bin bis in das Innerste der Gedanken gedrungen. Die menschliche Seele ward mir eine Gallerie, auf der ich, nach Belieben, auf und nieder spatzierte. Was für Entdeckungen! Welch eine Menge von unbekannten Gemählden! Was für eine Vermischung von

Lastern, die man für Farben der Tugend ausschreyet! Ich wette, daß die neue welt nicht fruchtbarer ist, als die, so ich gesehen habe. Allein, wenn ich auch gleich oftmalen Gold und Edelgesteine gefunden habe, so sammelte ich doch noch öfters Staub und Unflath. Oft habe ich tausend Handlungen filtriren müssen, ehe ich eine reine bekam. Ich glaube nicht, daß ein Meer oder ein Irrgarten schwerer zu durchwandern sey, als das Herz des Menschen. Die Ursachen seiner Handlungen, und seine Art zu handeln, verändern fast alle Augenblicke seine Gestalt, so wie seine Neigungen.

Die Wahrheit, die das fürnehmste Geschäfte eines jeden Menschen seyn soll, hat meine Mühe belohnt. Denn während daß die Welt, leider! von ihren Irrthümern und Vorurtheilen betrogen, den Schatten für das Licht hält, und sich von einem Haufen Menschen, deren Absichten man nur zufälliger

Weise

Weise errathen kann, bey der Nase herum führen läßt; so erkenne ich sie durchaus, solchergestalt, daß der Körper der schwachen Sterblichen meinen Augen so durchsichtig, wie Cristall, wird: Ich sehe bis ins Innerste der Seele. Wohl dem, der nicht geblendet ist!

Diese unseelige Blendung ist es, die die Höfe mit Thoren, und die Reiche mit eben so ungesitteten als unfähigen Einwohnern bevölkert. Diese ist es, die uns unser Jahrhundert, als wunderbar, vorstellet, und das Lächerliche unsern Augen entziehet, so es zu dem schlechtesten Weltalter macht. Sie ist es, die uns die Larve der Religion, für die Religion, selbsten darbietet, und uns bey dem reinsten Gottesdienste, unter einen Haufen Heuchler, führt. Sie ist es, die heut zu Tage Leute an die Spitze der Kriegsheere stellt, die kaum ihre Marketender zu seyn verdienten; die Räuber für Helden, Stutzer

für Abgesandte ansiehet. Sie ist es, die uns das Gift, so in den bösen Schriften liegt, verborgen hält, und die da macht, daß wir gottlose Schriftsteller, welche verdienten, erstickt zu werden, für liebenswürdige Männer halten; die gegenwärtig einen Theil Europens in Brand setzet, und kleine Anforderungen, sehr geringer Stücke Landes, um welcher willen man sich erwürget, aufreibet und zernichtet, in unsern Augen, groß macht. Sie ist es, die uns verleitet die Soldaten, Menschen wie wir, für Docken anzusehen, die sich nach den Trieben unsers Eigensinnes und unsers Ehrgeizes bewegen müssen. Sie ist es endlich, die da macht, daß wir läppische und gottlose Romanen, in denen weder gesunder Verstand noch Tugend anzutreffen, für etwas kostbares und prächtiges halten.

Alle falsche Schlüsse, so man aus den Grundsätzen und Sitten der Gesellschaft ziehet, sind Folgen der Blendung. Hätte man diese

nicht, so würde man sich vor den Vorurtheilen verwahren, und Gegenstände nicht göttlich erheben, welche mit Füßen getreten zu werden, verdienten. Die Welt gleichet durch diese unseelige Blendung dem Spital der dreyhundert Brüder; jeder tappet, indem er gehen will, und ergreift nicht selten einen Stein, indem er einen Schatz zu erhaschen glaubt; oft scheitert man an einer Klippe, die man zu erreichen für ein Glück gehalten hat.

Viele Weltweisen haben geglaubt, unser Leben wäre ein starker Traum. Ich wundere mich darüber ganz und gar nicht. Unsere Gesetze, unser Geschmack, unsere Gewohnheiten zeigen nichts, als Träumer, an. Allein das schlimmste von der Sache ist, daß wir, gleich den Hasen, mit offnen Augen schlummern. Eine dem Staar ähnliche Entkräftung des Gesichtes, macht, daß wir alles doppelt, oder anders sehen, als es wirklich ist.

Die prächtige Morgenröthe entwischet euren

ren Blicken, ob sie euch gleich die schönsten Farben und die herrlichste Vermischung derselben vor Augen stellt. Die Veste des Himmels rühret euch nicht, ob sie gleich ein mit allem, was die Natur fürtrefliches hat, ausgeziertes Gezelt ist; Gold, Silber und Edelgesteine sind daran verschwendet. Ebbe und Fluth bewegen die silbernen Wellen des Meeres, und ihr wendet eure Augen auf schwache Abbildungen aller dieser Schönheiten, und bewundert einige Kupferstiche oder Verzierungen, die ihr Bild in einer Opera nur unvollkommen vorstellen. Woher kommt diese Ausschweifung? Ihr habt die **Blendung.**

Einige suchen Einwohner in dem Mond, die nicht darinnen sind; andere glauben an einer Mücke Schönheiten zu finden, die ihr nur das Vergrösserungsglas beyleget. Die Egyptier finden Gott in einer Zwiebel; die Römer halten die Eigenliebe für Tugend; die **Zulins**, die Ausgelassenheit für Freyheit,

die Schwelgerey für Wollust. Hat die Welt wohl gute Augen?

Was mich anbelangt, der ich weder den Staar noch trübe Augen habe, ich habe gesehen, wie ein jeder von den Farben eben so verschieden urtheilte, als sein Geschmack verschieden war. Ich habe gesehen, wie der Hohepriester das göttlich verehrte, was der Richter Heucheley nennte; wie der Rathsherr das für Eifer hielte, was der Soldat Phantasey hieß; wie der Officier das für Tapferkeit hielt, was der Mönch für Zaghaftigkeit ausgab.

Ich habe die, so man für Weise hielt, mitten unter den Fackeln, bey hellem Sonnenschein, wie im Finstern tappen, und sich ermüden sehen, indem sie einem Schatten vom Glücke nachjagten, und eine Sache suchten, die unmöglich zu finden war.

Ich habe gesehen, wie man einige Körner Staub, so man Gold nennte, einem erleuchteten

teten Verstand, einem großmüthigen Herzen vorzog, und, mit einem Worte, vergötterte.

Ich habe gesehen, wie man den Unverstand für eine Ehre hielt, und ihn gleich einer Blume oder einem Bändgen für Mode annahm, und wie er der Jugend Unterweisung gab, Schüler in allen Staaten formirte, sie räucherte und frisirte.

Ich habe die Titel **Hoheit** und **Excellenz** bey Männern stolz einher treten sehen, deren Tugenden incognito giengen.

Ich habe gesehen, wie der unter einer schmutzigen Mönchskutte verborgenen Eitelkeit, eben so viel Ehre erwiesen wurde, als der Gottesfurcht.

Ich habe zehn oder zwanzig elende Jahre, eben so gern durchleben sehen, als wären es mehr Jahrhunderte gewesen, die doch alle zu nichts anders angewendet wurden, als ein Glück zu bauen, so etwan zwey oder drey Minuten dauerte.

Ich habe die Religion unter tausend Namen, und unter tausend verschiedenen Gestalten gesehen; wie sie bey einem blutdürstigen Prälaten, Eifer, bey einem aufgeblasenen Capuciner, Demuth, bey einem epicurischen Mönche, Buße heißt.

Ich habe Finanzräthe und Oberaufseher gesehen, die mit den erhobenen Gefällen ihre Töchter an Herzoge und Grafen verkauften.

Ich habe Eroberer gesehen, die mit ihrem Blute um einige Felsen und Hügel stritten, sie endlich mit Sturm eroberten, und zuletzt ohne Umstände wieder räumten.

Ich habe Bücher gesehen, die nur einen Tag dauerten, und wie die Blumen, zu früh ausschlugen, Mittags florirten, und am Abend abfielen. Ich habe andere gesehen, die gleich armen Waisen, alle Kramladen und Caffehäuser durchstrichen, ohne jemand zu finden, der das Herz gehabt hätte, sich für ihren Vater zu bekennen.

Ich habe gesehen, wie der Herzog sich mit Fontanschen und dreyfachen Spitzen, in Essenzen von Ambra und Bisam badete, wie ein Rauchfaß hin und her gieng, diesen einbalsamirte, jenem einen Schlag gab, mit einem Worte, nichts als Rauch machte.

Ich habe den Stutzer nach der Mode bey dem Minister zur Sonnenblume werden, wie dieser gehen, wie dieser stille stehen, ja selbst wie dieser sich räuspern sehen.

Ich habe gesehen, wie die meisten Damen, gleich jenen Blumen, die man Nachtschatten nennt, sich nur des Abends in den Armen ihrer Liebhaber aufschlossen, des Morgens aber so fest zusammen zogen, als es die strengste Tugend nur immer thun könnte. Mag es mir wohl verarget werden, daß ich alles dieses gesehen habe? In diesem Falle müßte man meinen Augen den Proceß machen: denn ich kann nichts dafür, daß sie so gut sehen. Kein Wiesel kündiget deßwegen der Katze den Krieg an,

weil diese ein besseres und durchdringenders Gesicht hat, wie jenes.

Ich habe die gesunde Vernunft, bey Leuten von vierzig Jahren, die man für Philosophen ausgab, und die im Hauptwerke doch nichts, als zweybeinigte Thiere, waren, in ihrer ersten Kindheit gesehen.

Es giebt in der Sacristey so gut Marionetten, als auf der Schaubühne, und genug Nichtswürdige, die die Religion eben so, wie ein Lustſtück, spielen.

Das Grabmal eines Mufti würde nichts prächtiges haben, wenn es nicht von Weibern mit großen Brüsten und gewölbten Busen umgeben wäre. Die Religion und Nächstenliebe würden keine gar zu gute Gestalt haben, wenn sie nicht alle beede mit der Frechheit einer Buhlerin, und in dem Aufputze einer verführerischen Frauen erschienen. Hier entdecke ich **Derwise**, die die Gegenstände, die sie nicht wirklich besitzen können, wenigstens im Ge-

mählde

mähldе haben wollen. Dieser Anblick erinnert sie ohne Unterlaß an die Schönheiten, denen ihr Herz noch anhängt. Bernini, soll seine Geliebte in vielen Kirchen, wie eine Magdalena gekleidet haben. Thun unsere Talopins nicht das nämliche?

Warum werden die Armen, von welchen die Diener des Allerhöchsten sagen, daß sie Gottes Freunde wären, wie Bösewichte begraben, da man für den Reichen vom Morgen bis zum Abend die Glocken läutet, die Tempel ausschmücket, und allenthalben Rauchwerk anzündet? Den Armen wirft man geschwinde in ein elendes Loch, und auch dieses wird ihm mit harter Mühe vergönnt. Was für einen trübseeligen Anblick geben unsere . . . !

Ein schlechtes Kreuz, so man aus Respect trägt, ist ein verehrungswürdiger Gegenstand; aber ein Kreuz von Rubinen, so ein Prälat trägt, wird ein den Ohrengehängen ähnlicher Geschmuck.

Dom Superbo mit seinem blassen Gesichte, eingefallenen Augen, und gefalteter Stirne, würde nicht das Herz haben, seine Vorfahren Taglöhner oder Schuster zu nennen, er würde sich nicht getrauen, die Strohhütte, wo er auf einem Bund Stroh das Licht der Welt erblickte, auch nur von der Seite anzuschauen. Allein, er weiß sich deßwegen andächtig schadlos zu halten: Er spricht bloß von den großen Männern seines Ordens; Er redt von nichts, als von der Menge seiner Klöster, die er Häuser nennt. Seine Gesellschaft ist seine Familie geworden. Er hat keine andern Väter, Oheim und Vettern, als alle die durch List und Betrug zur Prälatur erhabene Derwise. Schon will er seyn, was sie gewesen sind. Er verdorret für langer Weile, die er Buße nennt; Er hat keinen andern Ehrgeiz, als seine Brüder zu beherrschen. Er mag der Messe beywohnen, er mag predigen, er mag zur Beicht sitzen: Alles geschieht in dieser Absicht.

sicht. Hier habe ich den besten unter den Derwisen geschildert.

Dom Celeno führt seine Weichlichkeit von Haus zu Haus spazieren, ißt die ganze Woche über mit den Weltlichen, scherzt mit ihren Weibern, und behält sich hernach einen Tag vor, an welchem er sie herunter macht, und wie Höllenbrände abmahlet. Verflucht, sagt er, sey, wer die Wege dieser Welt wandelt. Dieser ist unter allen Bonzen am wenigsten undankbar.

Wie viele Derwise sitzen an einer Tafel, zwischen einer frechen Venus, und einem schwärmenden Bacchus, wo sie ihre Gebete versäumen, und alles vergessen, was ihnen die ganze Woche über in ihren geistlichen Unterredungen gesagt worden ist. Man sieht nichts mehr als Weltleute, statt jener, die der Welt abgestorben, und nun sich nicht getrauen, die Augen in die Höhe zu richten.

Ein Pfarrer rennt, von des Tages Last und Hitze gedrückt, von einem Flecken zum andern, und bringt sein Leben in den Geschäften eines eben so mühsamen, als heiligen Amtes zu. Ein Prälat kennt keine andere Arbeit, als die Speisen zu verdauen, räuspert sich in der Kirche, schneuzt sich in Seiden, trinkt aus Porcellan, schläft auf Sammet. Sind der Pfarrer und der Bischof Diener eines Gottes?

Bisor liegt, so lang er auf der Welt ist, mit Gott, und seit dem er Prälat ist, mit allen Menschen im Streite, und Bartol und Cujaz sind sein Brevier. Er kauft Processe, um das Vergnügen zu haben, zu chicaniren. Warum hat **Bisor** nicht besser gesehen? Er würde ein Anwald seyn.

Arcas giebt sich für einen Apostel aus, und **Arcas** hält alle Tage eine verschwenderische Tafel von zwanzig bis dreysig Couverts, und noch muß es ein Priester oder Edelmann seyn,

wer

wer mit ihm speisen will. Thut die Augen auf, so werdet ihr da einen hoffärtigen Prälaten erblicken, wo andere einen Beichtvater und Apostel sehen.

Plötzlich entstehet eine Gesellschaft Menschen, bedeckt Wasser und Land, um eine unbekannte Sittenlehre auszusäen, die Reiche sich unterwürfig zu machen, und den Saamen der Uneinigkeit allenthalben auszustreuen. Jedermann nimmt sie auf; jedermann giebt ihnen als Helden des apostolischen Amtes Gehör. Tausend Hüte, in Gestalt der Regenschirme, tausend an den Wegen aufgerichtete Kreuze, sind Merkmale der schändlichsten Lasterthaten. Mein Gesicht wird niemaln nach der Mode seyn.

Was erblicke ich? Die Verbindungsbriefe getrauen sich wieder ans Licht zu tretten; die Liga zeigt sich meinen Augen ganz eigentlich. Wenn der Rath unterliegt, so ist der Schwärmgeist mitten unter uns. Jeder Kirchendiener

wird nach seinen Leidenschaften urtheilen und Unruhen erregen. Wie viel Vergrößerungsgläser sehen nicht das nämliche Unglück?

Ein Beichtzettel vertritt heutiges Tages die Stelle des Glaubensbekänntnisses und der Taufe. Dieß ist der Paß, um mit einem Anlauf in den Himmel zu kommen. Ohne diesen ist keine Vergebung, keine Hofnung. Aber wer hat dieses uns bisher unbekannte Mittel entdeckt? Große Ochsenaugen, die Würmer für Riesen ansehen.

Es giebt Herren die Wochenweis, andere die Jahrweis, viele die Jahrhundertweis zahlen; Niemand aber zahlt voraus.

Die in den entlegensten Wäldern versteckten Einsiedler beten, fasten, sprechen mit keinem Menschen, und ihr Procurator geht spazieren, ißt und trinkt, und ist guter Dinge: Wäre es nicht besser, wenn einer stürbe, denn daß sie alle verderben?

Die

Die Sprachgitter in den Frauenklöstern scheinen Oeffnungen für die Leidenschaften, die Neuigkeiten und die Moden zu seyn. Hier, dringt die weltliche Liebe ein, in Gestalt eines Cylinders; dort, schleicht sich der Neid ein, in Form einer Scheere. Madam Comode ist Pförtnerin; sie weiset kein Laster ab, so den Eintritt ins Kloster verlangt; sie bereitet vielmehr jedem eine Celle, und oft nährt sie solche mit Zwieback und Zuckerbrod.

Hermandine stirbt für Verdruß, daß sie in zwanzig Jahren, so lange sie Aebtißin war, keine Verbesserung in dem Kloster einführen können. Hermandine wollte sich alleine lustig machen, und die Nonnen sollten beten, um nicht auf ihre Handlungen Acht haben zu können. Hermandine hatte scharfe Augen, alle aber, die ihre Beweggründe nicht entdecken konnten, waren stockblind.

Die J * * welche das Sacrament mit aller Gewalt verlangen, können es nicht erhalten;

ten; und die C * * die es in dem abgewichenen Jahrhundert, mit aller Gewalt verwarfen, mußten es gezwungen annehmen. Die Tesanischen, Bischöffe, haben keine Adleraugen.

Nichts ist stolzer, als ein solcher Bischof: Er will sich lieber selbst entehren, und nicht mit seinen Priestern essen, als seine Grandeur aufs Spiel setzen.

Julianus Apostata, wollte dadurch, daß er alle Schulen versperren ließ, die Unwissenheit aller Orten einführen, und es gelung ihm nicht; Julianus würde damit heut zu Tage ohnfehlbar zu Stande kommen, wenn er die große Schule zu Cardos öffnen ließ, woraus man ein Gerippe gemacht hat.

Valerian, ein eingefleischter Bösewicht, hat seiner menschlichen Seele Abschied gegeben, und ihre Stelle mit der verabscheuungswürdigsten Bosheit ersetzt. Unempfindlich gegen alle Regungen der Menschlichkeit, gehet

sein Dichten und Trachten blos auf das Verderben seiner Brüder. Er spürt alle Gelegenheiten aus, Böses zu thun, und wenn es ihm gelungen hat, freuet er sich vom Grunde des Herzens. **Valerian** wird entweder gehangen, oder ein großer Herr.

Was ist das für eine Güte, die man nicht empfindet? Wie kann man sie kennen, wer kann sie loben? Und doch spricht man alle Tage von der Güte unserer Fürsten. Vielleicht gehört es mit zum Hofceremoniel, Tugenden zu besitzen, die incognito bleiben.

Was für liebenswürdige Kinder, was für Wunder des Verstandes sind nicht diese junge Herren! sagt ein Haufe von Höflingen. Ich trette näher, und erblicke kleine Hunde, die in kurzem Bullenbeißer abgeben werden.

Die Großen thun wohl, wenn sie sich zum öftern verläugnen lassen: Sie müssen erröthen, wenn sie sich sehen lassen.

Lysander hat ein doppeltes Kinn, drey-

fache Equipage, vierfache Arglist. Als er eine reiche Erbschaft erhielt, suchte er seinen Ruf nicht mehr auf hinfällige Tugenden zu gründen, sondern auf Tonnen Goldes. Möchte er doch noch dreyßig Jahre leben, er würde sich selbsten Altäre bauen. Lysander verdiente nicht ein Mensch zu seyn, er wußte sich zu einer Gottheit zu erheben.

Fanus ist heute in dem Kloster, morgen in liederlichen Winkeln, fastet und sündiget wechselweis. Die Buße ist ein Quartanfieber, so ihn alle drey Tage überfällt. Er weint zu den Füßen seiner Maitresse, so wie er gestern vor einem Kreuze kniend geweint hat. Er liest das Mädgen von Orleans eben so andächtig, als er gerade den Psalter hergebetet. Fanus will sich niemand zum Feind machen; Er dient ein halbes Jahr Gott, das andere dem Teufel.

Zu viel Verstand verträgt sich nicht mit der Kunst Land und Leute zu regieren. Die

Bewe-

Bewegung schadet den Staaten oft eben so viel, als die Ruhe.

Cleander erhebt sich über seine Geburt, und spielt endlich die fürnehmste Rolle. Er spielt die Rolle eines Premier-Ministers, und ohngeachtet der Lobserhebungen, womit man ihn überhäuft, war Cleander doch der geschickteste, Minister zu werden, und der unfähigste, es zu seyn. Viele kriechende und arglistige Streiche, wenig Einsicht und ein kleiner Verstand, schildern mit wenigen seine Seele und seinen Carakter. Er ist erst vor wenigen Monathen gestorben, und man denket weniger an ihn, als an die so vor tausend Jahren gelebet haben.

Ein Urtheil ohne Gesicht, ist ein Urtheil ohne Kenntniß. **Malarüe** wird für den Gott der Erden gehalten, weil er nur von fernen gesehen wird. Es gehet mit den Großen, wie mit den Fernglässern.

Wenn ich mich schlage, so komm ich bey dem König in Ungnade; schlage ich mich nicht, so verliehre ich meine Ehre. Wer an dieser Gewohnheit nichts ausschweifendes wahrnimmt, sieht nicht wohl.

Man hält die Menschen entweder alle für gut, oder alle für böse, weil man ihr Schatten und Licht nicht siehet. Man beschreibt zum öftern das Leben eines Fürsten, den man einen Tyrannen nennt, und mahlt sich selbsten.

Agrapos, ein Finanzier, blendet die ganze Welt mit seinem Hausgeräthe, seinen Kleidern, und seiner Equipage. Er streckt nur einen, mit einem schimmernden Rubin geschmückten Finger aus, so schweigen alle; Er ziehet eine, mit Diamanten besetzte Tobakdose heraus, und die falschen Schlüsse werden gültig. Agrapos, ist nur ein Phosphorus, der aus der schmutzigsten Materie zubereitet ist, und nur zu Nachtzeit glänzet.

Trossulus weiß keine Neuigkeiten; Er weiß nicht einmal, daß seit zweyen Jahren der Krieg erkläret ist, und daß die Feinde zu Felde sind, daß sie sich alle Tage herum balgen; Er getrauet sich nicht von den gemeinsten Sachen zu reden, aus Furcht seine Würde in Gefahr zu setzen; Er grüßt alle, die sich ihm nähern, mit der Mine eines Beschützers; Er hütet sich, einen Mann vom Stande, **Graf** oder **Marquis** zu nennen; sondern er heißt ihn den Herrn N. * eben wie einen Schneider oder Schuster. Thut **Trossulus** unrecht? Er ist der erste Bediente des Secretärs, von Sr. Excellenz, dem Herrn Bothschafter.

Warum läßt sich ein Mensch, der kein **gnädiger Herr** ist, und dem dieser Titel niemals gebührt hat, also nennen? Warum stellt er denen, die dumm oder niederträchtig genug sind, ihm die **Gnade** zu geben, nicht ihre Niederträchtigkeit oder Unwissenheit vor?

Man sieht sich selbst nicht, und man will sich nicht sehen.

Jasmin räuspert von weitem, bewundert seinen Schatten, antwortet nur mit einsylbigen Wörtern, und sieht alles über die Achsel an. Jasmin ist des Asurs Lakey, ein kleiner Kerl mit Unverschämtheiten ausgefüttert. Wie der Herr, so der Knecht.

Vier oder fünf Fuß lange Leute, sind allemal hochtrabender und hartnäckiger, als Männer von sechs bis sieben Schuhen. Sie denken, sich wegen ihrer kleinen Leibesgestalt, durch einen stolzen Carakter schadlos zu halten; und weil sie fürchten, es möchte sie Jedermann auf den Kopf tretten, so suchen sie sich über alle Welt zu erheben. So macht es der Roßkäfer; er hebt seinen Schwanz, um alle, die ihm nahe kommen, zu stechen.

Sanoc läßt alle Leute Stunden lang in dem Vorgemach passen, und unterdessen schmückt sich Sanoc, und macht sich einen

guten

guten Geruch. Man denkt, er sey mit den wichtigsten Dingen beschäftigt; man entschuldigt ihn; man bedauert ihn; man überdenkt, was man ihm zu sagen hat. Allein fort! man muß morgen, übermorgen, die andere Woche, wiederkommen; denn Se. Excellenz, die mit größter Behändigkeit durchs Vorgemach, und an den Nachttisch seiner Maitresse eilet, hat nicht Zeit Audienz zu ertheilen: Man kommt wieder, man wartet, endlich erscheint die Gottheit, und Niemand wird geholfen.

Wo gehen Sie hin, Ariste? Sie suchen einen Mann von Verdiensten in großen Pallästen, deren Schönheit Reisende in Verwunderung setzt. Vertreiben Sie die Blendung, Sie werden bald einen andern Weg nehmen. Sie werden auf dieses fünfte Stockwerk steigen, und daselbst werden sie den klugen, den geschickten Mann antreffen, dessen Sie nöthig haben. Die schönsten Palläste sind gemeiniglich nichts anders, als sehr artige Vogelhäu-

ser, worinn Papageye von allen Farben schwäzen und kiesen.

Die **Perser** beten alle Morgen die Sonne an; die Chineser werfen sich alle Tage vor ihren Götzenbildern zur Erde; die Muselmänner ruffen zu verschiedenen Stunden die Hülfe des wahren Gottes an; die Juden haben ihren Sabbath, die Christen ihren Sonntag. **Nerinde** allein, bringt mitten unter so viel Religionen ganze Jahre hin, ohne seinen Schöpfer zu bekennen. Er legt sich zu Bette wie ein Hund, und steht auf wie ein Hund. Ich wette er ist ein **Zulin.**

Organ kommt in einer Stadt an; Er erkundigt sich schon unter den Thoren, ob es Mägden giebt; Er kommt in den Gasthof, und schon hat er sich bemüht, die Mägde zu umarmen. Morgen sind alle Gläser und Wände mit Zweydeutigkeiten und Versen bedeckt, die die gröbsten Ausschweifungen verrathen; und gleich diesen Abend werden alle verdächtige

Oerter

Oerter besucht. Beym Mittag- und Abendessen, in Gesellschaften, und wo er sich sonst befindet, wird stets von Liebeshändeln gesprochen. Das ganze Haus erschallt von schandbaren Worten, alle Weibsleute fliehen vor ihm, sperren sich ein, erröthen, und getrauen sich nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Man muß die Blendung wohl recht stark haben, wenn man nicht siehet, daß Organ ein Tesan ist.

Die Unbedachtsamkeit verderbt die besten Händel. Cleon hatte Verstand, er schwätzte ungemein artig; allein Cleon hat in boshaften Versen, für deren Verfasser er sich bekennt, den Mysan, einen Abt, der in großem Ansehen stehet, herunterlaufen lassen, ohne sich vorher zu erkundigen, ob ein Abt auch verzeihen kann. Cleon wird das Licht nicht wieder zu sehen bekommen. Ein aufgebrachter Monarch, würde ihn nur drey Monathe im Gefängnisse lassen; ein Minister, drey Jahre;

ein Finanzier, sechse; aber ein Abt, wird ihn auf ewig drinnen lassen.

Ein Königreich ist ein Fuhrwerk; die Minister sind die Räder; das Volk die Pferde; der Souverän der Kutscher.

Die Fürsten sollen die Lobserhebungen in die Classe der Contrabande setzen: mannigmaln kann man sie hingehen lassen, aber niemaln muß man denen trauen, die sie feil haben.

Die römische Kirche sagt alle Jahr einmal zu ihren Kindern: Erinnert Euch, daß Ihr Staub und Asche seyd. Diese nämliche Ceremonie, sollte in Ansehung der Großen, alle Tage wiederhohlt werden, und insbesondere gegen die Finanziers, die, ob sie gleich Koth sind, sich dennoch einbilden, sie wären Gold; so bildet man sich öfters ein, das zu seyn, womit man umgehet.

Ein Magazin von Scherz und Annehmlichkeit, mit Steinen, Spitzen, Schönpflästiergen

und

und Mäschgen geziert, ist ein geputztes Frauenzimmer; ein Haufen von Elend, listiger Streiche, Eigensinn und Leidenschaften, ist ein Frauenzimmer im Nachthabit. Das Auge, so diese zwey Gesichtpunkte nicht zu vereinigen weiß, hat kein deutliches Bild von dem schönen Geschlechte.

Da eine Frau nur die Hälfte eines Mannes ist, so ist sie auch nur die Hälfte seiner Tugenden: die Frau selbst empfindet es, und darum verlangt sie so sehr nach der Vereinigung mit dem Manne.

Phalaris scheint völlig wider euch aufgebracht zu seyn; sie will euch nicht mehr sehen; ihr Thürhüter hat Befehl, euch nicht wieder ins Haus zu lassen. Welch eine Wuth! Welch eine Rache! Ihr irret, **Phalaris** verstellt sich, sie will nur sehen, ob sie euch den Kopf verwirrt hat, und ob ihr sie liebet.

Mallebranche sah alles im Gott; die Frau sieht alles in dem Manne.

Philomele reizte Jedermann durch die Anmuth ihres Gesichtes; sie lächelt, und jeder wird entzückt. Morgen soll sie in einer brillanten Gesellschaft erscheinen; die Stunde kommt, alles lauft herbey. Ein Prinz tritt zu Philomelen, und macht ihr ein wunderbares Compliment; allein, es fehlt am Verstande, man weiß nichts zu antworten: Man darf sich nicht wundern; Philomele ist nichts als eine schöne Figur, die an einem Feuerschirm, oder an einer spanischen Wand, ersehen worden.

Es giebt feierliche Leute, die stets eine Auszierung einer Kirche oder Schaubühne vorzustellen scheinen. Sie lachen niemaln, sie tragen die Nase hoch, sie sehen nie unterwärts, sie reden nur spruchweis, sie ertheilen ihr Gutachten wie Befehle, sie klatschen zum Zeichen des Beyfalls, wie ein Schulfuchs Schillinge austheilt, sie wissen, wie weit sie ihre Besuche begleiten sollen, und wie viel krumme Linien

zu einer Verbeugung gehören, sie haben einen Calender von allen Galatägen und Wohlstandsbesuchen, sie weisen jedem Kleide einen gewissen Tag an, da sie sich öffentlich darinn sehen lassen, so wie man den Soldaten eine gewisse Stunde anweist. Haben diese Leute Verdienste? Nein.

Celie ordnet ihre Bänder, wie ein Philosoph seine Bücher. Heut durchwandert ihr Auge die violetten, morgen die rothen Farben. Jeder hat seinen Sinn, der eine für den Nachttisch, der andere für die Bibliothek.

Phillis weiß, daß sie krank ist, ohne zu wissen, wo es ihr fehlt, und ordnet ihre Unpäßlichkeiten auf alle Tage in der Woche mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit: Schnuppen, Kopfwehe und Uebelkeiten, stehen ihr immer zu Diensten, vertreiben ihr die Zeit, und geben Stoff zur Unterredung. Ist es nicht billig, daß die Weiber, die keine Verrichtungen haben, sich aus allen derglei-

chen Nichtswürdigkeiten wichtige Geschäfte machen?

Es ist eine Sprache, die nur den Frauenspersonen eigen ist, und das ist die Sprache der Kleinmuth. Stets wären sie bald gestorben, stets wäre ihr Wagen bald umgeschmissen worden, stets haben sie unleidentliche Schmerzen empfunden, stets haben sie fürchterliche Träume gehabt, stets haben sie mit Verräthern, Treulosen und Plauderern zu thun. Heftige Ausdrücke! Aber laßt uns deßwegen nicht bange werden: Es darf nur ein Hund oder Vogel krepiren, so kann die herzhafteste Frau, gleich in Ohnmachten und Verzweiflung, fallen.

Für wen sehen sie mich an? Was unterstehen sie sich? Fort! ich befehle es ihnen. 2c. Ist das A. B. C. verbuhlter Weibsleute. Sie fangen ihr Handwerk mit Erlernung dieser Redensarten an, und bringen sie hernach selbst, in dem Augenblick, da sie am liebsten wollen vexirt seyn, wieder an.

Der

Der Widerstand ist das Gewürze. Wenn Misse sich die Hand ohne Umstände küssen läßt, so bleibts dabey; allein wenn sich Misse wehrt, die Hand zurück zieht, so wird sie das Vergnügen haben, sich zwey Stunden lang gequält zu sehen, und tausend Küsse für einen zu bekommen; und das will sie.

Et fugit ad ſalices et ſe cupit ante videri. Sie verbirgt sich hinter einen Baum, sagt Virgil, und verlangt gesehen zu werden. Die Frauensleute sind immer die nämlichen gewesen.

Es giebt Weiber, die man für chinesische Götzen halten möchte. Ihr Kopf bewegt sich nach dem Takt, und diese Bewegung wird von einer frostigen Ernsthaftigkeit begleitet. Sie schnupfen Tabak, und schneuzen sich, wie nach dem Schnürgen, und dieß ist täglich ihre ganze Beschäftigung. Ihr Lachen druckt blos Spötterey aus. Sie sehen ihr Zimmer für einen Tempel an, wo man weder lachen noch reden

darf,

darf, und wo ihnen ein jeder Weyhrauch opfern soll. Jedermann wird auf diesen Fuß gehalten. Der Mann, die Schwestern, die Kinder zittern, wenn sie reden. Dergleichen Weiber sind schlimmer, als die Pretieuses ridicules.

Lisette plaudert, so lang der liebe Tag währet, schneidt tausend Gesichter, heult und schäckert in einem Augenblick. Bald greift sie nach der Tabakdose, bald nach ihrem Spiegel, bald nach der Uhr, womit sie tändelt. Sie weiß alle Neuigkeiten, sie putzt sich nach der neuesten Mode, sie vexirt die artigsten Cavaliers. Lisette ist das artigste Püppgen, so man auf einen Camin stellen könnte.

Was hat Philoctet der Clorine gethan? Sie ist voll Ungedult, voll Wuth, sie speyt tausend Schimpfwörter über ihn aus. Ha, ha, ich weiß es! Er hat just um vier Uhr zu ihr kommen sollen, und kam erst um vier Uhr und zwey Minuten.

Die

Die Galanterie ist eine Wissenschaft, die ihren Anfang, Wachsthum, und Vollkommenheit hat. Man hat eine gewisse Art Liebesbriefgen zu schreiben, und sie in geheim hin und her fliegen zu lassen, zu seufzen, zu singen, zu gähnen, sich zu entrüsten, die Finger auszustrecken, die Zähne zu zeigen, mit den Augen zu winken, ein Bändgen anzuheften, eine Feder aufzusetzen, einem fliegenden Kleid Reize beyzulegen, und einem unordentlichen Haarputz Anmuth zu geben. Durch lauter solche Spielwerke, werden junge Leute ins Garn gezogen. Man hat Mühe sich gegen eine Frau zu verwahren, die auf einmal regnet, hagelt, blizt und donnert.

Man beklagt sich über die Abwesenheit; und eben diese ist es einzig und allein, die die Liebe unterhält. Sperret den Verliebtesten mit seiner Geliebten acht Tage lang zusammen, sie werden einander nach Verlauf dieser Zeit nicht mehr lieben, oder sie sind Romanhelden.

Was für eine Marter ist es nicht, wenn man sich zur schlimmen Stunde bey einer Eigensinnigen befindet, ihre Dünste einschlucken, ihren Eigensinn loben, ihre Schwachheiten verehren, und endlich, wie ihre Wanduhr, nach ihrem Gutdünken stehen und schlagen muß! Die Verliebten haben nie recht gesehen, sonst wüßten sie, daß das wahre Vergnügen in der Unabhängigkeit bestehet, und daß ein jeder, dessen Schritte abgemessen sind, und der an eine Minute gebunden ist, keine Wollust mehr empfindet.

Das Frauenvolk hasset nichts so sehr, als die Gleichgültigkeit: Saget lieber was böses von ihnen, als gar nichts. Wie oft sind sie schon gegen Mannsleute entbrennt, die ihnen sonst übel begegneten, da sie hingegen Schmeichlern und Seufzenden kein Gehör gaben. Die Eigenliebe findet ihre Rechnung dabey, halsstarrige Herzen zu beugen.

Petronella hat an nichts eine größere Freude, als an den kleinen Abendmahlzeiten. Dabey spielt sie alle Rollen. Bald stellt sie eine Herzogin, bald eine Baronesse, bald eine Betschwester, bald eine Buhlerin, bald eine Blödsinnige, bald eine Weltweise, bald ein Schäfgen, bald einen Wildfang für. Petronella ist ein Kunstfeuer, welches nun eine Garbe, ein Stern, ein Funke, und zuletzt ein Rauch ist.

Es lautet pöbelhaft, zu sagen: mein Mann; aber es ist hochadelich, wenn man spricht: der Herr * *.

Nein, ich werde mich vor keinem Menschen mehr sehen lassen; man würde mit Fingern auf mich deuten, man würde mich auszischen, spricht Coline: Ich hatte gestern das Unglück, mich in einem Putze auf dem öffentlichen Spaziergang sehen zu lassen, der schon seit zweyen Tagen nicht mehr Mode ist.

Die Baronesse von * * seufzt in ihrer abgelegenen Wohnung, daß sie ihre abgelebten Reizungen nicht mehr in den öffentlichen Gärten spazieren führen kann, und wird durch den Besuch eines jungen Cavaliers, mit einer weissen Feder, der den Marquis spielt, und der sich unter einem wohlausgesonnenen Vorwand, mit rothen Absätzen in ihr Gemach einschleicht, und sie mit vielen einnehmenden Complimenten bezaubert, auf einmal wieder jung. Man führt ein munteres Gespräch, und drey Stunden darnach, speiset man ganz alleine miteinander, als ob man sich schon seit langer Zeit gekennt hätte. Den andern Morgen erscheint der Cavalier wieder, aber traurig, bestürzt: Sein Vater ruft ihn zurück; Er hat kein Geld; Er muß wieder nach Gasconien; Er muß seine göttliche Baronesse verlassen, die **so schön, wie die Liebe, so vernünftig, wie ein Engel, ist.** Diese zärtlichen Ausdrücke, mit einer Zähre und einem Seufzer be-

gleitet, haben die Kraft, ein mit Gold angefülltes Kåstgen zu öffnen. Nehmen Sie heraus, sagt die Baronesse, bleiben Sie hier, und besorgen ihre Angelegenheiten, (welche darinnen bestehen, daß Sie mich besuchen, und * *) ich schätze mich glücklich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu können. Der Cavalier weigert sich; eine solche Großmuth setzt ihn in Erstaunen; endlich streckt er seine Hand nach dem Golde aus, so er weit mehr liebt, als seine Baronesse; Er füllt seine Säcke, und eilt zur Fanchon, die von ihm unterhalten wird, mit welcher er die Alte auslacht, und sich auf ihre Kosten lustig macht.

Die Liebe ist nun nichts anders mehr, als eine Münze, die aus einer Hand in die andere gehet. Das Frauenzimmer, sagt zu jedem ihrer Liebhaber, die sie dem Dutzend nach hat; Ich bete nur Sie auf der Welt an; der Liebhaber sagt eben dieses zu jeder von sei-

nen Maitressen. Da nun dieses also ist, so wird Niemand betrogen.

Myladi ist ganz alleine in dem Garten zu St. James, und läßt ihre Blicke allenthalben herum spazieren, als ein **Tesan** sich ihr nähert. Er ist entzückt, daß er sie hier antrift; Er will sie begleiten; Er erkundigt sich, wenn ihr Gemahl nicht zugegen ist; Er spricht von Liebe, und schlägt ihr eine Zusammenkunft vor. Welch Original! sagt **Myladi**, da sie allein ist; wie unbedachtsam! In einer Viertelstunde hat er mir mehr vorgeschwätzt, als unsere **Zulins**, dem Frauenzimmer, mit dem sie den vertrautesten Umgang haben, in zehn Jahren vorsagen.

Sibilet geht zur Frau Präsidentin, ohne zu fragen, ob sie zu Hause ist: Er singt die Treppe hinauf, verirt eine Kammerfrau, und sagt ihr was zärtliches vor, welches die gnädige Frau hört; Er reißt dem Saint Jean, welchen er in dem Vorgemach antrift, eine

Nelken aus dem Knopfloch, und putzt sich damit; Er dringt endlich ins Gemach, guckt erst in den Spiegel, ehe er der Frau vom Hause ein Compliment macht; bückt sich auf einem Fuße, schwatzt und trillert zu gleicher Zeit; setzt sich nieder, und steht wieder auf, und durchwandert endlich zwanzig andere Häuser, wo er die nämliche Rolle spielt. Kann man ein schöneres Muster von einem Haasenfuße sehen?

Ey, das schöne Kind! starb es nicht erst vor einem Jahr? Die Gräfin glänzt wie eine Sonne; Sie machte gestern einen solchen Eindruck in mich, daß ich es Lebenslang nicht vergessen werde. Ich möchte toll werden; ich habe meine Wintertabatiere verlohren, und die Feder an meiner Desobligeante zerbrochen, als ich sie suchte. Die Herzogin von * * erwartet mich heute

Abend bey Tafel; Sie ist ein altes runzlichtes Weib, bey der man nichts bessers thun kann, als daß man seinen Spaß mit einem Papagey hat, der ziemlich wacker plaudert; allein, sie gilt was bey dem Minister, und ich will ein Regiment haben. Die Schelle kommt heraus; auf meine Seele, das ist ein göttliches Buch, ich habe die erste Seite gelesen. Ich weiß nicht, wie sich der Krieg noch endigen wird. Der Gräfin von * * * ihr Kleid, ist nach dem besten Geschmack von der Welt. Die Russen haben jetzt fürtrefliches Geschütz. Die kleine F * * that gestern Wunder in der italiänischen Comödie. Ich denke in acht Tagen abzureisen. Man lackirt jetzt bey den **Gobelins** ganz unvergleich-

 lich.

lich. Die Londner Neuigkeiten fangen an wichtig zu werden. So lauten die Gespräche der Stutzer; sie sind weder ordentlich noch zusammenhangend, und doch giebt man sich, mit dergleichen zertrümmerten Reden, ein Ansehen, macht sich beliebt, und wird wohl gar für einen Mann von Verstand gehalten. Ists Mittag oder Mitternacht?

Amadis kommt von der Armee zurück, und in ein Haus, wo große Gesellschaft ist; Jedermann steht vom Spiel auf, drängt sich zu ihm, betrachtet ihn, verlangt Neuigkeiten von ihm. Amadis erzählt keine andere, als die er selber macht. Die Kugeln haben um seine Ohren herumgesauset; zwey Pferde, die sich noch ganz wohl befinden, sind ihm unter dem Leibe geblieben; drey von seinen Bedienten, die noch am Leben, sind an seiner Seite umgekommen.

Der Krieg ist wie das Pharao. Blos die, so Licht und Karten hergeben, gewinnen dabey.

Die Tesans wollen einen entlegenen Feind schlagen, und haben das Vermögen es zu thun; aber der Anfang dazu, wird damit gemacht, daß sie sich selbst aufreiben, indem sie den Marsch antretten. Sie führen eine Menge Raubvögel mit sich, die ihr Eingeweide anfressen, ihnen die Schwindsucht an Hals hängen, und sie auser Stand setzen, sich auf ihren Posten lang zu erhalten und fortzurücken.

Es ist gerade, als wollte man eine Comödie auf seine eigene Kosten halten, und dem Publico was zu lachen machen, wenn man bey den Armeen Schaubühnen errichtet, die sonst an nichts denken sollten, als sich tapfer zu schlagen, und unter sich ein gutes Verständniß zu erhalten. Mädgen und Comödianten sind Feinde, die man am ersten verjagen muß.

Von dem Schauplatz in die Laufgräben: von dem Hurenwinkel zum Sturm, sind nicht Stufen die ein Held betritt. Die Profession der Helden erfordert Leute, die ganz von ihrem

rem Handwerk eingenommen, nichts denken, als dieses, mit nichts sich beschäftigen, als mit diesem. Hatte Carl XII. einen Nachttisch? Sahe Turenne den Seiltänzern zu?

Jeder Dienst, wo junge Leute nichts zu thun haben, als auf die Wache zu ziehen, und die Waffenübungen zu machen, ist kein guter Dienst. Jedes Regiment sollte einen Aufseher haben, der darüber halten sollte, daß die Wissenschaften von ihnen getrieben würden, und geschickte Leute, sie in solchen zu unterrichten. Die Kriegskunst kann niemalen ohne die Kenntniß der Geschichte, der Geographie, der Mechanik, und der Geometrie bestehen. Aronce ist seit dreyßig Jahren Officier, und hat nie ein Buch aufgemacht. Er ist Vormittags aufgestanden, hat Tabak geraucht, von nichts als Schwelgerey gesprochen, alle lüderliche Winkel durchstrichen; dieß sind seine Beschäftigungen, dieß ist sein Leben.

Man beklagt sich über den Mangel guter Generale. Aber können sie denn wie die Schwämme in einem Augenblicke wachsen, wenn sie keine Schulen haben, worinn sie gebildet werden? Man wird Oberster mit funfzehn, galant mit sechzehn, ein Haasenfuß mit achtzehn, unverschämt mit zwanzig Jahren: Man hört Niemand mehr an; man überläßt sich den Ausschweifungen; man wird hoffärtig; man findet sich bey allen Schauspielen, bey allen Schmausereyen, bey allen Spielen ein. Fällt ein Krieg ein, so zieht man eben so maschinenmäßig zu Feld, als das Pferd so man reitet. Man arbeitet blos, wie man sich im Lager eben das Vergnügen verschaffen möge, das man im Frieden genoß. Die Maitressen kommen herbey, die Spieltische werden besucht, die Schaubühne eröffnet. An einer schwer besetzten Tafel werden jeden Tag drey Stunden verdorben, und von dieser eilt man in die Comödie. Die Zeit zum studieren

kommt niemals, und wenn man auch etwas weniges liest, so durchblättert man ein paar Lustspiele. Fürtrefliche Bücher die Kriegskunst zu lernen! Wären Leute, die so handeln, die so lesen, nicht tüchtiger, wenn sie stockblind wären?

Atlas schreitet gleich zu Thätlichkeiten; Er überläßt seinen Feinden das Zukünftige und bleibt beym Gegenwärtigen. Er weiß sich in Kleinigkeiten einzulassen, ohne, welch ein Wunder! seine großen Gedanken zu schwächen. Es hat mit dem Krieg just die Beschaffenheit, wie mit einer schweren Krankheit. Die Kriegsmänner sind wie solche, die lange Zeit brauchen, bis sie gesund werden. Es giebt bey den Kriegsheeren Hirsche, Krebse und Schildkröten.

Wie seltsam sind doch unsere Zeiten! Wie viel auserordentliche und abscheuliche Ereignisse, wie viel erstaunende Bosheiten erleben wir nicht! Wer dieß vor sechzig Jahren pro-

phezeyt

phezeyt hätte, würde der nicht für toll gehalten worden seyn? Die Zeiten kommen immer wieder, aber können wohl ähnlichere kommen? Und wenn dieses geschähe, würden die Menschen nicht Tiger und Leoparden werden?

Es ist nicht genug, daß Königreiche einander bekriegen; auch Privatpersonen müssen einander in den Haaren liegen. Haß und Neid hörten bey den Römern so bald auf, als es auf das Wohl des Vaterlandes ankam. Allein, das Vaterland ist bey uns nichts mehr, als ein leerer Nachen, oder wir haben vielmehr kein anderes, als unser eigenes Interesse.

Ein Mensch erhebt sich plötzlich, so wie sich sein Vater empor geschwungen hat; sein Ehrgeiz geht blos darauf, wie er allen Leuten Fallen legen möchte; der Gram verzehrt ihn, wenn er den **Paros** siehet, der in dem herrlichsten Ruffe stehet; er verfolget ihn, er verleumdet ihn. **Paros** sieht ruhig zu, und jener

ner fällt in die Grube, die er diesem gegraben hat. Es giebt noch Augen, die gut sehen.

Was ist das Schicksal der Waffen! Einer wird bewundert, der andere geschlagen; dieser plündert, jener verwüstet; wie viel andere stürzen sich ins Wasser, um dem Feuer zu entgehen!

Typhas, der sechs Monathe Officier, und achtzehn Jahre alt ist, verlangt, mitten unter der größten Hitze des Krieges seinen Abschied, um, wie er sagt, seine Angelegenheiten zu besorgen, und sich nach Geld umzusehen. Typhas erhält sein Gesuch; Er reiset fort, und macht hundert Meilen, um hundert Ducaten aufzutreiben, so viel höchstens seine ganze Familie schaffen kann. Endlich kommt er mit dreysig Ducaten wieder zum Regiment, nachdem er siebenzig in den Wirthshäusern, und besonders mit Mägden, deren er sich lange Zeit erinnern wird, durchgebracht hat. War es wohl der Mühe werth, diese Reise zu thun?

Und wie viele Typhas sind nicht unter den Armeen, die, so wie ihre Befehlshaber, abgedankt zu werden, verdienten?

Ungestüm in eine Kirche tretten, mehr Gott zu spotten, als ihn zu verehren; darinn, als wenn man keinen Kopf hätte, einer Buhlschwester nachrennen; seine Zeit, theils in dem B * * theils auf dem Caffehause zubringen; den Mund nicht aufthun, ohne Wind zu machen, und ärgerliches Zeug zu reden; alten Leuten ins Wort fallen, und sie auslachen; alles verachten, was keine rothe oder blaue Aufschläge trägt; ein höllisches Gepolter in den Schenken machen; mit seinen Bedienten, wie mit Hunden reden; nicht bezahlen wollen, was man schuldig ist: Ist dieses nicht das Bild vieler Officiere in den Besatzungen; so lasse ich mirs gefallen, wenn man mich für blind hält.

Wenn tausend Würmer sich in einem Käse krümmen, und um einen größern Raum herum schlagen, so kommt ein Hungriger, verschlingt

schlingt den Käß und die Würmer. Die Gründe des Stärkern sind allezeit die besten.

Man rückt vor, man zieht sich zurück, man lauft einander nach wie die Kinder, wenn sie der blinden Mäuse spielen, ohne daß man sich erwischen kann. Mangel und Krankheiten, die die Soldaten ohne Unterscheid treffen, überheben solche der Mühe im Streit zu sterben.

Ein Pfarrer sieht Tode, die er einscharrt; ein Spitalpachter sieht Sterbende, die er umkommen läßt. Man überläßt einander um große Zinsen, das Recht und die Kunst, lauliechtes Wasser in Brühe zu verwandeln.

Caramel steigt, ganz von sich selbst, und den Annehmlichkeiten seines Amtes eingenommen, von der Postkutsche. Vor ihm her gehen drey, vermöge ihres Standes, unverschämte Bediente, die ihren Herrn, für einen Minister, halten. **Caramel** kann den Wein, den man ihm in dem Wirthshause giebt, nicht

trinken, sondern ruft, St. Louis soll ihm Burgunder und Malaga bringen. Er grüßt nur mit den Augen, erhebt sein Haupt mit einer wichtigen Mine, und schreyt ohne Unterlaß nach seinem Wagen, seinen Leuten, seinen Pferden. Hat er Unrecht? Er hat eine Baase, die bey einem Herzoge, nach der Mode, Kammerfrau, und aus einem Bedienten, welches er noch vor zwey Jahren war, ist er Futterlieferant geworden.

Forli macht sich mit einer Million, die er dem Kriegsheer abgestohlen, unsichtbar. Seine Spützbüberey wird in den Zeitungen bekannt gemacht, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Er giebt funfzehn tausend Ducaten; die Zeitungen wiederruffen; Forli wird auf einmal ein Galanthomme, und gleich fährt er mit seiner Equipage in **Cardos** herum, und bespritzt alle Officiere mit Koth, mit deren Verlust er sich bereichert hat. Das Gold ist

der

der größte Wundersmann den ich kenne. Die Feinde des Forli werden ihm ihre Aufwartungen machen, und zum öftern bey ihm speisen.

Der Krieg stürzt rechtschaffene Leute in den Tod, und giebt dem lüderlichen Gesindel das Leben.

Gewisse Fürsten gleichen den Wassergüssen: Sie reißen Bäume, Menschen, und selbst das Land, durch welches sie ziehen, mit fort.

Olympe, eine Heldin voll Muths, gleich den Cäsarn, sieht mit einem ruhigen Blick, wie ihre Staaten, ihr Pallast, und bey nahe selbst ihre Person, das Spiel der Waffen wird. Doch zieht sie den Kürzern. Je nun! wie kann sie es ändern? Olympe weiß blos die Herzen zu erobern; allein, zum Siegen muß man sich des Vermögens anderer bemächtigen.

Die Höfe sind wie Schwämme, die mehr einschlucken, als von sich geben. Man würde oft ein kleiner Monarch in dem Seinigen seyn, und man giebt auf einer untergrabenen Schaubühne einen Sclaven ab. Man erdultet in einer Zeit von zwanzig bis dreyßig Jahren, Unfälle, Strapazen, Schmach und Körbe. Feine Vortheile!

An dem Hofe wird man niemalen weder alt noch besser. Dieß ist das Herkommen.

Der Hof ist ein Land, das immer mit Eis bedeckt ist, wo man nur mit Schlittschuhen fortkommen kann. Allein, wie viele Leute fallen nicht, weil sie mit dergleichen Beinkleidern nicht zu gehen wissen?

Man muß entweder der Großen ihr Hofnarr, oder ihr Popanz seyn; sie belustigen, oder in Furcht halten.

Ein guter Magen und ein böses Herz, haben zum öftern das Glück eines Höflings gemacht.

macht. Man liebt einen Schmaruzer, der für keinen Menschen nichts ausbittet.

Viele Hofleute haben das Schicksal der Pomeranzen; man saugt sie aus, und wirft sie weg.

Ein Günstling ist wie ein Mensch, der in den letzten Zügen liegt, er muß alle Augenblicke des Urtheils zum Tode gewärtig seyn.

Wie viele Leute giebt es nicht an Höfen, die mit der Religion ihr Gespiel treiben. **Cleander** spielte mit der letzten Oelung, wie man mit den Karten spielet; und gleich darauf lief er verstohlens ans Fenster, zu sehen, ob Jemand betrübt wäre.

Die Freunde an den Höfen sind allezeit schwach, die Feinde immer mächtig. Die Parthie ist ungleich.

Cephas stirbt so reich an Tugenden, als an Jahren. Er war ein Mann von witzigen Einfällen, und gelangte mit Lachen zu

einer Würde, die andere nur mit Thränen erhielten. Er wußte allen, die zu ihm kamen, die Stirne aufzuheitern, und das Ernsthafte seines Amtes in Frölichkeit zu verwandeln: so daß er, wenn man den P** N** ausnimmt, der gern alle Jahr Archimandrite gewesen wäre, von allen Nationen, deren Vater er zu seyn schiene, beweinet wird. Wird **Cephas** einen würdigen Nachfolger haben? Ja! seine Stelle wird mit einem Mann besetzt, der voll guten Verstandes und Tugenden ist, so daß selbst Pasquin kein Wort einzuwenden hat, und Jedermann zufrieden ist.

Man sagt den Großen entweder zu viel Gutes, oder zu viel Böses nach. Man muß sie nur recht genau betrachten, so wird man sehen, daß sie zum öftern eine Gnade versagen, weil sie solche in der That nicht ertheilen können, und daß gar oft der Zutritt zu ihnen verschlossen ist, weil sie beschäftiget sind. Viele Leute aber hecheln die Großen, weil

es ihnen verdrießt, daß sie nicht eben das, was diese sind. Alle Gewalt kommt vom Himmel, und man ist ein schlimmer Bürger, wenn man kein Joch vertragen kann, und sich gegen seine Herren vergeht. Man kann ihre lächerliche Seite durchziehen; nie aber soll man ihrer Person und ihrem Stand zu nahe kommen.

Man beklagt sich alle Tage, daß sich ein geringer Mensch empor schwingt, und seine Familie groß wird; Aber haben denn nicht alle große Häuser ihren Anfang gehabt? Einige tretten auf, andere gehen ab.

Achtzig Jahre alt, und noch ehrgeizig seyn, zeigt an, daß man wieder in die Kindheit gefallen ist.

Es giebt Länder, wo die Menschen wie die Abricosen sind; sie werden nie in ihrer Reife gelesen; man bedient sich ihrer, entweder wenn sie noch zu jung, oder wenn sie schon zu alt sind. Das sicherste Mittel, Helden zu be-

kommen, ist, daß man sie in einer Zeit wählt, da ihre Verdienste vollkommen entwickelt sind.

Alcise, ein Prälat von zwanzig tausend Ducaten jährlichen Einkünften, wird sich nicht getrauen, am Tage des H. Peters, der ein Fischer war, eine Messe zu lesen, mit vieler Pracht aber wird er dieses am St. Ludwigs-Tag thun, der ein König gewesen ist. Es muß bey den Ceremonien Ordnung und Anstand seyn.

Was für ein Wunderzeichen! Canor, der seit vierzig Jahren Erzb * * ist, besteigt endlich, und zwar zum erstenmal, die Kanzel. Und noch hat er mehr, als seine Vorfahren gethan; denn seit vierhundert Jahren, hatten die Schaafe dieser Heerde, die Stimme ihres Hirten nicht gehört; und vielleicht hatten sie nichts dabey verlohren.

Nach-

Nachdem das Evangelium den Aposteln untersagt, sich Meister nennen zu lassen, so haben sich unsere Prälaten, um nicht dem göttlichen Worte zuwider zu leben, **hochwürdigste** und **gnädige Herrn** genennt. Wie folgsam! Wir wissen die Nothwendigkeit der Titel, aber müssen wir uns derselben zum Stolz bedienen? Sollen wir, wie jener sterbliche Prälat, sprechen, **HErr, sey barmherzig gegen meine Hochwürden!**

Ein hoffärtiger Prälat, der nichts als essen, spielen, spazierenfahren, über seine Geistlichen tyrannisiren, weichlich leben, alles, was die Welt thut, mitmachen, mit einem Wort, eine Aufführung beobachten kann, die der Apostel ihrer schnurstracks entgegen lauft, als welche predigten, arbeiteten, des Tages Last und Hitze trugen: ist nichts weiter, als ein Pickelhering, der allen, die ihn sehen, etwas zu lachen machet; aber ein demüthiger, tugendhafter und liebreicher Prälat, deren

man noch viele antrift, ist ein fast göttlicher Mann.

Excellenz, was für ein Titel! Die, so ihn erfunden haben, wollten sie wohl nicht des Stolzes der Großen spotten? Weil man sagt: eine excellente Hüner-Fricasee. Inzwischen blähen sich die Thoren auf, und halten diese sonderbare Benennung, für die Krone des Ruhms und der Verdienste.

Amir predigt, wie er auf einer Schaubühne reden würde. Er hat nie an was anders gedacht, als die, wegen ihrer Eigenschaften und Reize, im Ruf stehenden Frauenzimmer, zu Zuhörern zu bekommen. Auch zählt er nicht so wohl die Seelen, die er bekehrt, als vielmehr die Karossen, die vor der Kirche halten, wo er predigt, und vor deren Thüren sein Stolz Schildwachen ausstellet, die den Armen verbieten, das Evangelium eines armen Gottes zu hören.

Die Moden haben auch sogar die Bonzen bezaubert. Der Ehrw * * P * salbet sich Händ und Füße, kämmt seinen Bart alle Stunden aus, balbirt sich alle Tage um das Maul herum, ziehet ein weißes, in Lavendelwasser eingetunktes Schnupftuch heraus, trägt einen dunkel und modefärbigen Rock, worein er eine Tasche für seinen Sackspiegel machen läßt; Er wollte diese oder jene Dame nicht mit einer Feuerzange anfassen, so alt kommt sie ihm vor, ob sie gleich erst sechs und zwanzig Jahre alt ist; Er fällt Urtheile über die Opern und Comödien; Er weiß die Namen aller Actricen, dieß sind seine Litaneyen; Er hebt das Halsgehänge der schönen Agnes sorgfältigst auf, dieß ist sein Rosenkranz; Gestern speisete er bey der Herzogin von * * morgen wird er zur Baronesse von * * aufs Land gehen, dieß ist sein Kalender. Er weiß von keinen andern Festtägen. Die Maskaraden

dauerten ehehin nur so lang das Carnaval wäh-
rete; diese aber wird dreyßig Jahr dauern.

Laßt uns nicht mehr in den Thuillerien spa-
zieren gehen, sagt **Nanine** und **Phillis**,
es läßt zu bürgerlich, lieber wollen wir auf den
Boulevard spazieren fahren. Haben sie wohl
unrecht? Man sähe ihre groben Züge und ihre
geschminkten Gesichter, wenn sie zu Fuße gien-
gen, durch das Glas an ihrem Wagen aber,
werden sie ganz artige Pastell Figuren vorstel-
len. Es ist gar schön, wenn man sich auf die
Optik verstehet.

Mimis hat ein kleines zerzerrtes Gesicht,
dessen Theile nicht für einander gemacht zu
seyn scheinen. Allein ist **Mimis** Schuld dar-
an, daß sie aus lauter zusammengerafften Stü-
cken bestehet? Sie hat statt eines Vaters
zwanzig gehabt.

Als sich die Götter vorgenommen hatten,
Menschen zu machen, schufen sie anfänglich
Geister, hernach Füße, Hände, Nasen, Oh-
ren,

ren, Mäuler, Augen, wovon sie einen unbeschreiblichen grosen Korb anfüllten, und nun befohlen sie, jedem von den Geistern, sich in Zeit von einer Viertelstunde, einen Körper heraus zu nehmen. Da entstund nun eine so große Verwirrung, daß die Menschen sich blos zufälliger Weise formirten. Der eine bekam eine Nase, die für ein anderes Gesicht gemacht wär, der andere eine Hand, die für seinen Nachbar gehörte; Dieser sah sich mit einer Weiberbrust beladen, und warf sie, weil er nichts damit anzufangen wußte, auf seinen Rücken, und daher kamen die Bucklichten; Jener ergriff mit Gliedern, die für einen sechs Fuß hohen Körper taugten, einen kleinen Schenkel, und das ist der Ursprung der Hinkenden. Nachdem die von den Göttern bestimmte Zeit verstrichen war, stieg jeder aus dem Korbe, und betrachtete sich; da wurde man nun den fast allgemeinen Irrthum gewahr, allein es war kein Mittel demselben abzuhelfen. Die

Götter

Götter erlaubten aus bloser Nachsicht, den Männern, sich mit den Weibern zu vereinigen, zu untersuchen, welche darunter Gliedmaßen bekommen hätte, die ihnen nicht zustunden, und aus zwey Körpern einen Leib zu machen. Die Männer, so mit ihren Frauen in gutem Verständnisse leben, sind diejenigen, die bey ihren Gattinnen, die Stücke gefunden haben, die ihnen zugehörten; die hingegen, so sich nicht vertragen können, sind solche, die bey ihrer andern Hälfte, die Theile nicht angetroffen, die ihnen fehlen, und solche anderwärts suchen. **Clarisse** hatte es in dem Korbe blindlings getroffen; sie ist schön wie ein Engel; allein, sie will es nicht glauben, sie vereinigt sich daher mit dem schönen **Darus**, auf den sie den Argwohn geworfen, er habe einen Finger der ihr gehöre.

Das Frauenzimmer hat die Rolle der Beherrscherinnen zu lange gespielt. Die Stutzer bemächtigen sich nunmehr ihres Reiches; sie

haben

haben ihre Sopha, ihre doppelte Manschetten, ihre Fontanschen, ihren Nachttisch, ihr Kopfweh, ihre Ohnmachten. Sie sollten nur noch ins Kindbette kommen, so wären sie weibischer, als die Weiber selbsten.

Jedes Weltalter, hat ein gewisses Unterscheidungszeichen; das unsrige unterscheidet sich durch eine frühzeitige Abnahme unserer Leibes- und Seelenkräfte, die da macht, daß wir so unüberlegt handeln. Unsere Kriege, unser Studieren, unsere Schriften, unsere Neigungen, scheinen Träume eines Greises zu seyn, der fast nicht mehr hört oder siehet. Besser zu sagen: Wir wollen alles nach der Mode thun, und daher ist alles, was in ernsthaften oder lustigen, in politischen oder moralischen Dingen von uns geschieht, von dem, was vor uns geschehen ist, gänzlich unterschieden.

Was für ein Vergnügen ist es nicht, ein Original zu seyn, nur sich selbst zu copiren, und alle Helden des Alterthums zu verachten!

Wir

Wir empfinden dieses Vergnügen, und zum Unglück empfinden wir sonst nichts.

Da sich die Natur in dem abgewichenen Jahrhundert, mit Hervorbringung großer Männer von allen Arten, so sehr angegriffen, daß sie sich noch nicht wieder erhohlet hat; so können wir lange Zeit Mangel an Helden haben.

Dem Thoren ist jeder Zufall zuwider, der Kluge aber weiß ihn zu seinem Vortheil zu lenken.

Wer sollte sich vor vier Jahren getrauet haben, zu sagen: Du **Barel**, der du nun Gold und Silber die Fülle hast, wirst die Zeit erleben, da du bey nahe Hunger sterben wirst; Du **Amos**, der du von Jedermann geliebet wirst, und der mächtigste unter den Sterblichen bist, wirst selbst in dem Schoose deiner Familie ermordet werden; Du **Redis**, der du so ruhig und friedliebend bist, wirst von einem Nachbarn deiner Freunde, aus deinem

eigenen Hause gejagt werden; Du Nicas, der du schwächer, als alle die, so du angreifen wirst, du wirst dich länger als zwey Jahre, gegen die äuserste Macht geschickter, muthiger und zahlreicher Feinde erhalten; wer dieses, sage ich, vor vier Jahren gesagt hätte, wäre er nicht für das Haupt aller Narren erklärt worden? Wir leben in den Zeiten der Wunder; sie geschehen vor unsern Augen, wie die Melonen in unsern Gärten wachsen.

Die Zeitungen scheinen seit zwey Jahren viel gesagt zu haben, und sie haben nichts gesagt. Wenn sie das Bild derer, die heutiges Tages in Norden so wichtige Rollen spielen, recht nach dem Leben geschildert hätten; so würde ein jeder, was geschieht, mit Gewißheit errathen, die Zeitungsschreiber aber schweigen können.

Ehehin brauchte man das Papier zu Pfröpfen auf die Flinten; nun braucht man es zu Haarwickeln. Andere Zeiten, andere Sitten!

Schon seit zehen Jahren habe ich keine Siege erfochten, und nun will ich durchaus schlagen und siegen. . . Alte Redensart. Schon seit zwey Monathen habe ich kein Frauenzimmer gesehen, und nun will ich, ohngeacht meine Pflicht und die erhaltenen Befehle verlangen, daß ich bleiben soll, ein zwanzig oder dreyßig Meilen weit, fortwischen, und mich rechtschaffen lustig machen. . . Mode-Redensart.

Ehedessen sprach man gut, und dachte noch besser; heut zu Tage redet man schlimm, und denkt gar nicht.

Gewisse Leute haben, um Stoff zu Schauspielen zu geben, einen Vorrath von lächerlichen Thorheiten gesammelt, aus welchen die Verfasser schöpfen, wenn sie dem Publico ein Vergnügen machen wollen. Der Stutzer schaft jede Woche einen eigenen Carakter, und lauft alsdenn auf den Schauplatz zu, wo er sich spielen sieht, und seinen Beyfall giebt.

Man lacht heutiges Tages über Dinge, worüber man sonst würde geweinet haben. Allein, ehedessen hatte man Verstand, und jetzt will man nur Witz haben.

Unsere Schriften gleichen jenen Bildern, die die Kälte auf unsern Fenstern zeichnet; man haucht daran, und alles löset sich in ein dünnes Wasser auf.

Die MERCVRES, die das Publicum überschwemmen, sind keine Götterbothen; sie bringen uns gemeiniglich nichts als Narrheiten und abgeschmacktes Zeug, worüber die Götter spotten.

Einige zusammengestoppelte Redensarten, einige ungeräumte Ausruffungen, einige freye Schilderungen, etwas ausgelassener Witz, einige nagelneue Titel: dieß sind Eigenschaften unserer neuen Schriften, worauf **Midas** und **Orene** ihre Unsterblichkeit gründen.

Alles, was man singt, muß aufgesetzt, alles, was man sagt, muß gedruckt seyn; dieß ist der Geist unserer Zeiten. Man errichtet Manufakturen von Büchern und Musicalien, wie man sie von Cattunen und gemahlter Leinwand hat.

Ein Schriftsteller zu seyn, war ehedessen eine Eigenschaft; jetzt ist es eine Handthierung. Man bietet ein Manuscript zum Verkauf an, wie man ein Paar Schuhe feil bietet.

Ich wollte daß es gebräuchlich wäre, einen guten Schriftsteller, Ew. Excellenz, und die meisten Großen, Ew. Impertinenz, zu nennen. Jedes Thier sollte einen Namen haben, der seine Eigenschaften bezeichnet.

Ein Poet ist wie ein Patestenbecker: Man kann gelehrt seyn ohne Verse; man kann leben ohne kleine Pastetgen. Aber ein Moraliste, der die Menschen unterrichtet, ist eine nöthige Person, den Verstand und das Herz wirksam zu machen.

Es giebt unter Leuten vom gelehrten Handwerke, eben so wohl Zweykämpfe, als unter Leuten die vom Degen Profession machen. Aber nur ist die eine Art ernsthafter, als die andere. Wenn ich zwey Schriftsteller sich balgen sehe, so kommen sie mir just vor, wie ein Paar Leute, die sich mit Zahnstochern raufen.

Es ist kein Einfall so seltsam, den man nicht in eine Historie, in Noten, in Reime, und in Romanen gebracht hätte. Die meisten Buchläden sind nichts anders, als Vorrathshäuser von Narrheiten.

Das Mädgen von Orleans: Eine unehliche Geburt, zu der sich Niemand bekennen will. Ihr Vater ist ein alter Kuppler, der seine Tochter der gröbsten und gottlosesten Ausgelassenheit aufopfert, und sie unverschämt und verwegen genug macht, Monarchen und ihre Staaten lächerlich zu machen.

Es giebt Scribenten, die man allenthalben lieset, die man alle Augenblicke bewun-

dert, und deren Witz man verabscheuet. Welcher ehrliche Mann wünschte sich wohl den Geist des Glorus zu haben?

Man ist ein Thor, ein zweyfacher Thor, wenn man wider die Religion, den Souverain, und die Regierung schreibt. Man weint oft seine ganze Lebenszeit, weil man andern ein kurzes Gelächter hat machen wollen.

Es sind noch keine funfzig Jahre verstrichen, daß mehr als eine Nation in Europa den Igeln gliche. Man sahe nichts als einen Klumpen Fleisch, so voller Stacheln war, und unbeweglich zu seyn schiene; nachdem sich aber die Erziehung, wie ein fruchtbarer Regen ergossen hatte, so wurde man Füße, Schnauzen, und Augen gewahr.

Die Elviten sind die Muttersöhngen der ganzen Welt. Sie sind unglücklich, wenn sie auser ihrem Vaterlande reisen; sie sind unsinnig, und machen alle Fremde toll, die mit ihnen

nen umgehen. Ein Bette ohne Fürhänge, ein Teller mit Makaronen, eine deutsche Suppe, ist genug, sie in Verwirrung zu setzen. Sie wettern, sie fluchen, und beruffen sich blos auf ihr Vatterland. Der menschliche Verstand ist vielem Elende unterworfen.

Der Zulin ist ganz das Entgegengesetzte von dem Tesan. Dieser ist nur in seinem Vaterlande liebenswürdig, jener taugt nur auser demselben etwas.

Man muß ein Protheus werden, wenn man reiset, zu Goran sein, und zu Tason dumm seyn, zu Zinos sich lustig machen, zu Ferus lange Weile haben, zu Lebens leben, zu Cires wachsen, zu Norus spielen, zu Melins einen gnädigen Herrn vorstellen, zu Carpus zu einem Rinderbraten werden.

Es ist kein Volk, das nicht gewissen Thieren gleichen sollte. Hier den Papegeyen, dort den Affen; hier einem Tiger, dort einem Ochsen: hier den Eichhörngen, dort den Igeln.

Blos die Tesans wissen spazieren zu gehen, etwas zierliches zu thun und zu sagen. Blos die Tapins können rauchen, und nach Art der Wilden zustoßen.

Die Tesans tanzen, wenn sie gehen, und singen, wenn sie reden; allenthalben hält man sich über sie auf, und allenthalben ahmt man sie nach.

Die Welt ist ein Gemählde, wo man alle Schattierungen erblicket. Jedes Volk insbesondere, macht einen fürchterlichen Schatten; aber alle Völkerschaften zusammen, machen einen Anblick der gefällt, und macht, daß man die Fehler nicht bemerkt.

Man findet hie und da jüngere Völkerschaften, die Riesenschritte machen, und ihren Meistern zuvorgekommen sind.

Die Sapitis haben starken Lust ihren Unflath abzuwaschen; sie arbeiten daran früh und spat, und es gehet ihnen von statten; allein,

lein, sie sind damit noch nicht weiter, als die Tesans vor mehr als hundert Jahren waren.

Wenn ein Volk in den Wissenschaften, in den Künsten, und in den Vergnügungen, alles aufs höchste bringen will, so nähert es sich der Barbarey. . . . . Merkt dieß ihr Herrn Tesans.

Der Tesan wird gar zu bald ein Freund; aber der Zulin will dreysig Jahre vergehen lassen, bis er sich erkläret. Was geschieht? Die Freundschaft des Tesan währt einen Tag, und des Zulin seine, sieht die halbe Welt zu Grabe tragen, ehe sie sich entschließen kann. Die eine hat alle Tage andere Freunde, die andere niemaln.

Die Firlons gehen zu Fuße, und halten einen herrlichen Tisch. Die Cariten gehen niemalen aus, als mit Kutsch und Pferden, und sterben Hunger; die Pferde verzehren die Einkünfte ihrer Herren.

Was für eine Nation sind nicht die Arcadier! Von sich selbst, das ist, von ihrem tollen Hochmuth, den sie für ihre Seele halten, eingenommen, eiferfüchtig auf tausend Titel, die sie ihren Nachbarn unerträglich machen, öffnen sie ihre groben und tölpischen Kinnbacken nur, um ihre eingebildete Hoheit zu erheben. Alles ist Ceremoniel, in ihren Zimmern, bey ihren Schmausereyen, bey ihren Vergnügungen, und selbst bey ihrer Andacht; und was ihnen nicht ähnlich ist, muß durchaus verachtet werden. Sie gehen niemalen zu Fuße, aus Furcht, ihre Würde in Gefahr zu setzen. Es soll immer ein Raum von etlichen Ruthen zwischen ihren Personen, und einer vom bürgerlichen Stande seyn, die mit ihnen sprechen will. Sie hoffen einen Himmel für sich, um nicht mit dem Armen an einem Orte zu seyn, und sie werden auch einen bekommen; denn, wer mag sich einbilden, daß so thöricht stolze Leute von Gott eine Belohnung erhalten werden,

den, die nur denen, die von Herzen demüthig sind, zu Theil wird.

Alle Nationen kommen heutiges Tages in einen Punkt überein; sie sind nicht großmüthig. Diese Tugend ist so, wie die Fontanschen, aus der Mode gekommen. Wenn man auch noch einen dienstfertigen und gefälligen Mann finden sollte, so ist es unter dem geringsten Pöbel; denn die Großen halten **Geben** für eine Schande. Myrthis hat einen prächtigen Pallast, oder besser zu sagen, ein herrliches Mausoläum, denn alles ist stumm darinn, man ißt und trinkt nicht. Ein einziger Brunnen gießt Wasser wie einen Strom aus, kein anderes Horn des Ueberflusses giebt es nicht.

Die Nationen haben sich dadurch, daß sie zu einander reiseten, und sich untereinander vermischten, wechselsweis verderbt, an statt sich vollkommener zu machen, und ihre Fehler zu verbessern. Die **Circeens**, so die Großmuth selbst waren, sind eigennützig geworden, und

die **Mildains**, die alle Fremde stattlich und umsonst bewirtheten, nehmen nun keinen Menschen mehr auf, wenn sie nicht wohl bezahlt werden.

Wir haben einen seltsamen Tausch getroffen; wir haben den Bart, so wir vor funfzig Jahren trugen, so wie unsere ganze Redlichkeit und Gutherzigkeit, gegen artige Müschgen, Schamlosigkeit und Betrug vertauscht.

Ich gehe nach **Cardos** etwas zu lernen; Ich sehe nichts als Haarwickel und geschminkte Gesichter; Ich rieche nichts als Ambra und Bisam; Ich höre von nichts als dem Schauplatz und den Acteurs, den Liebesbegebenheiten der Baronesse von * * und den seltsamen Streichen des Ritters von * * reden; Ich komme wieder zornig nach Hause, und will nimmermehr nach der Mode seyn.

Pindar gratulirt sich wegen seiner schönen Bekanntschaft; Er befindet sich in dem Mittel-

telpunkt der auserlesensten Gesellschaft; Er wird zur Tafel gezogen; Er macht alle Abend ein Spielgen, mit der Herzogin von * * * bis er erfährt, daß seine Herzogin eine veraltete Actrice ist, die ihn seit drey Monathen bey der Nase herumführt, und aussauget, da er sich vor sich selber schämt, und voll Verdrusses abreiset. Fast alle Zulins sind wie Pindar.

Mein Wagen, meine Pferde; La Verdüre, wo sind meine Leute? Nothwendiges A. B. C. für die, so zu Cardos ankommen. Aber je weniger man zu bedeuten hat, desto lauter schreyt man es her, desto öfter wiederhohlt man es.

Es giebt Nationen, die sich mit der langen Weile eben so vermählt haben, wie ein Bürger seine Frau eheliget, so daß sie sich niemalen trennen. Diejenigen, so zu dergleichen Volke reisen, und nicht Lust haben, eine solche Verbindung einzugehen, müssen von Dünsten

ersti-

ersticken; und dieß ist die einzige Gelegenheit, da sie den Mannsleuten von mir erlaubt sind.

Wenn man zu Sadnix nur zu Stroh würde, so wollte ich es noch gelten lassen, aber so wird man gar zu Steine. Die Reden des dasigen Frauenvolks, klingen nicht vernünftiger, als eine Glocke ohne Knöppel, und die Mannspersonen sind plumpe Hämmer.

Das Clima wirkt eben so gut in die Pferde, als in die Menschen. Zu Sargos sind sie schwer, zu Narcas leicht und munter.

Es giebt Länder, die man wie ein schnellfliegender Vogel durchstreichen muß. Man kann den Schocolade zu Margins trinken, wo er sehr gut ist; Man kann zu Subec zu Mittag essen, man speiset sehr gut daselbst; Man kann zu Miltan spazieren gehen, die dasigen Gärten sind schön. Man kann zu Saltrox zu Abend speisen, man bekommt herrliches Essen; Man kann endlich zu Vordoix schlafen, man findet niedliche Betten.

Viele Leute sind nur um die Mittagsstunde erträglich.

Ich kenne nur drey Nationen in der Welt, die die Kunst verstehen, einen Umgang zu pflegen.

Der Pöbel ist allenthalben Pöbel, sagt man gemeiniglich. Nichts ist falscher. Der tesanische Pöbel, ist besser, als der Adel in vielen andern Ländern. Er weiß zu reden, er macht Reverenzen, er ist politisch, er hat Geschmack, er lieset.

Cardos, was für eine große Stadt; wie viel versammlete Leidenschaften! Jeder beschäftiget sich nur mit sich selbst, und mit seinen Angelegenheiten; Jeder läßt seinem Nachbar die Freyheit zu reden, und zu thun, was er will. Man kriecht wie eine Raupe, man flattert wie ein Schmetterling; Man rollt in einem Wagen, man wadet im Morast; Man ist heute bey einem Prinzen, morgen bey einem Bürger; In einem Viertel der Stadt ist

man

man andächtig, in dem andern ausgelassen. Welche Freyheit.

Faluze ist just das Gegentheil. Sie ist zugleich eine große und eine kleine Stadt; Sie ist blos von Spionen bewohnt, die euch auf allen Schritten nachgehen, die euch belauschen, und die da wissen, wo ihr zu Mittag oder zu Abend speiset, und wenn ihr schlafen gehet. Welch eine Inquisition! Faluze ist ein wahrhaftes Nonnenkloster. Ohne Mährgen und Plauderey, würde Niemand was zu reden wissen, noch gesellschaftlich seyn.

Von rechtswegen sollte Niemand, als ein Tesan ein Stutzer seyn; Dieß ist seine Rolle. Aber die Sapitis und Kircas unterstehen sich, die nämliche Rolle zu spielen, ohne zu wissen, daß sie sich selbst spielen. Kann man die Abzeichnung eines Schildes von einem Wirthshause bewundern?

Es giebt ganze Städte, die man Thierhäuser nennen kann. Man sieht nichts, als Haare,

und

und bundscheckigte Federn. Man hört nichts, als pfeifen, plappern und heulen; man bekommt nichts, als Hiebe von Schnäbeln und Fängen.

Bey gewissen Völkern ist alles enthusiastisch. Sie reden und schreiben nur mit Erstaunen und Ausruffungen. Alles hat bey ihnen den höchsten Grad der Vollkommenheit, und die Materien, die sie ausführen, haben sicherlich allemal den geringsten.

Die Einbildungskraft der Algans, ist ein wahrer Aetna. Sie wirft Flammen, Salpeter und Kalch aus. Bald wirft sie, wie ein Wirbelwind, alles über den Haufen; bald setzt sie, wie ein Vulcan, alles in Feuer und Flammen. Noch einige Funken mehr, so wären die Algans Narren.

Eine Menge Menschen zeigt sich euch mit offnen Augen, mit aufgesperrten Rachen, mit bleyernen Köpfen, und eisernen Kinnbacken. Ihr wundert euch darüber; Ihr fragt um die

Bayerische Staatsbibliothek München

Ursache. Aber was für eine Frage! Kennet ihr die Murins nicht? Und habt ihr nicht gelesen, was die Reisebeschreiber von ihnen gesagt haben, die von ihnen gestoßen wurden, als sie sie in der Nähe betrachten wollten?

Wo rennst du hin, wildes Volk, oder vielmehr zügelloser Pöbel, der du weder Gott noch die Obrigkeit verehrest, die Gebote deiner Herrschaft verspottest, und einen Stoff zum Gelächter daraus machest. Der du das Geschicke des Krieges entscheidest, und den Zustand der Finanzen beurtheilest, und die Fremden nur deiner Wuth und deinem Geize aufzuopfern suchest? Wo laufst du hin, ohne Ochsen- und Widderhörner zu nehmen? Ist es erlaubt, ohne diese Zeichen öffentlich zu erscheinen? Hiedurch wirst du die Freyheit von Zargog beweisen, die nur darinn besteht, daß man heulet, sich mit den Fäusten schlägt, alle Jahr thörichter Weise das Bild des großen

Alze-

Alzedans verbrennt, und sich in Citronenwasser, und andern tollen Getränken ersäuft.

Die Zulins haben Anfälle vom Henken, wie sie andere Leute vom Fieber haben. Es ist billig, daß eine Nation, die anders lebt, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechtes, die anders denkt, als andere Leute, auf eine ihr eigene, und unnachahmlich zu nennende Art, sterbe.

Sehet die Zulins zwischen fünf und sechs Uhr des Abends, ihr werdet zweifeln, ob es Menschen zu nennen sind. Ich verzeihe ihnen, daß sie des Morgens, die ganze Stadt mit einer Kramschürze auslaufen, und Nachmittags Herren vorstellen. Es ist billig, daß man zu früh etwas gewinnt, um sich des Abends hübsch ankleiden zu können.

Je heftiger die Zulins gegen die Tesans aufgebracht sind, je mehr Vorzug räumen sie ihnen über sich ein. Wir können gemeiniglich die Verdienste nicht vertragen, die uns Arg-

wohn verursachen. Selten haßt man einen Narren, man vergißt ihn geschwinde.

Cardos hat allemal alles verdorben: Es hat die Sitten meines Sohnes verschlimmert, sagt ein tugendhafter Vater; Es hat den Beutel meines Neffen gefeget, spricht ein geiziger Oheim; Es hat die Gesundheit meines Mündlings ruinirt, sagt ein erzörnter Vormund. Thut die Augen auf, so werdet ihr sehen, daß der Vorsatz sich zu ruiniren, und auf Kosten seiner Gesundheit lustig zu machen, schon gefaßt war, ehe man nach Cardos kam.

Man verliehrt auf Reisen gemeiniglich die Tugenden, die man besitzen mochte, und nimmt Thorheiten an, die man nicht hatte. Und was für Thorheiten! besonders wenn sichs ein Zulin beyfallen läßt, einen Tesan nachzumachen, da giebt es Stoff genug zum todlachen.

Vorgemach, welches Wort! wer mag es erfunden haben? Bin ich denn nicht eben so

ein Mensch, wie Fasas? Und weil er ein ganz goldenes Kleid trägt, weil er sich pudert, weil er sich schminkt, und einen guten Geruch macht, so kann ich ihn nicht sprechen, und ich soll in dem sogenannten Vorgemach umkommen. Sieht man wohl, daß ein Löwe den andern, beym Eingang in seine Höle warten läßt, oder daß sichs eine Maus für eine Schande hält, einer andern zu begegnen? Nein, ganz gewiß nicht! Aber diese Thiere sind auch schätzbarer, als viele unserer Männergen mit ihren Vorzimmern. Der Löwe, würde seine schöne Mähne, nicht gegen des Larix seine vertauschen, so treflich sie auch mit Pommade beschmiert seyn mag; und die Maus, würde ihre Augen, nicht für des Grabon seine geben, der nur Ziffern sieht, die er erst zusammenbuchstabiren muß. Es giebt Spiegel für den Leib, aber nicht für die Seele: Dieß ist das Unglück.

Man beurtheilt die Menschen selten anders, als nach der Elle. . . . Er ist groß, das heißt: lang; Er ist wohlgewachsen, er hat eine einnehmende Bildung; damit kann er auf seine ganze Lebenszeit sein Glück machen, und die wichtigsten Stellen bekleiden, insbesondere, wenn das Frauensvolk etwas ausrichten kann.

Die Bedienten machen den glänzendsten, und folglich auch den unbändigsten Stand, zu Cardos aus. Man gratulirt sich, einen eben so unverschämten Lakeyen zu haben, als man selber ist, und einen Kutscher, der schon viele Leute zu tode gefahren hat. Dieß ist die Weltsprache.

Es ist keine Sache in der Welt, auf welche der dichterische Geist nicht schon Verse, und sogar Briefe gemacht hätte. Mir ist nichts, als der Riegel bekannt, dem diese Ehre noch nicht zu Theil worden, und der es doch am besten verdiente. Er hält unsere Thüren zu, er

hindert

hindert die Plauderey sich einzuschleichen, er weiset den gemeinen Haufen ab, und macht, daß wir nach unserm Belieben bey uns selbsten seyn können, oft rettet er unsere Schamhaftigkeit. O seeliger Riegel! Du bist mir kostbarer, als ganze Klumpen Goldes; Es fehlt wenig, daß ich dich nicht allemal küsse, so oft ich in mein Musäum trette, dessen Eingang du besser verwahrest, als die Orsins mir den Eingang in die Stadt . . . verwehret haben.

Es wird noch Mode werden, und fast ist es schon, daß man den großen Herrn und Damen, das Essen in den Mund stecken, sie schneuzen, und auf den Nachtstuhl begleiten wird. Ist es nicht in der That viel zu mühselig, eine Gabel zum Mund, oder ein Schnupftuch zur Nase zu führen, insbesondere für die Großen, die schon gewohnt sind, ihre Hände und Füße nicht mehr zu brauchen, und blos mit Hülfe eines Secretärs zu denken, der ihre

Seele in Bewegung setzt, und macht, daß man solche ein Bißgen vom Körper unterscheidet.

Den ganzen Tag an der Tafel, welche Unmäßigkeit! Den ganzen Tag auf einem Sopha, welche Faulheit! Den ganzen Tag beym Spiel, welche Marter! Die ganze Nacht auf dem Ball, welche Narrheit! Und siehe, alle Menschen sind entweder Unmäßige, oder Faule, oder Märtyrer, oder Narren.

Das Spiel ist der Dämpfer der Unterredung, und selbst des Verstandes. Man braucht nur stille, phlegmatisch und mechanisch zu seyn, um gut zu spielen. Nur beym Spiel können auch die Weibsleute schweigen. Spieler sind nichts als Maschinen, die ihr Spiel wie eine Uhr die Stunden, mechanisch wiederhohlen.

Die Spieler gleichen den Vögeln: Heute haben sie ein prächtiges Gefieder, morgen mausen sie sich. Viele Frauenzimmer spielen nur mit der Karte, weil sie mit der Liebe spielen.

len. Ihre Augen machen mehr Stiche in dem Herzen ihrer Liebhaber, als Pique, Coeur, Trefle und Carreau machen können.

Beym Pharao setzt man seine Redlichkeit, seinen guten Namen, und sein Geld auf den Hazard; hätte man es daher mit bessern Fug anders nennen können, als ein Hazardspiel. Ein Verlust ist beym Spiel allezeit gewiß: Der Zeitverlust.

Alcindre läßt die ersten Erbsen kochen, wovon er schon seit acht Tagen geredet hat. Er präsidirt bey den Brühen, und lehrt die Art, sie nach dem heutigen und verbesserten Geschmack zuzurichten. Er stöhrt bey Tische alle Gerichte fleißiger durch, als ein Gelehrter seine Bücher. Sein Gesicht heitert sich auf, so bald er ein neues Ragout erblicket, so wie er in eine Wuth geräth, wenn es zu viel gesalzen oder gepfeffert ist. Wer ist besser, Alcindre oder ein Schwein? Ich weiß es nicht.

Die beste Tafel ist nur in so fern gut, als sie durch lustige Tischreden aufgemuntert wird. Wenn nichts gesprochen wird, so ist kein Unterschied zwischen einer Tafel, und einem Trog im Stalle. Man wird zur Bildsäule in dem Gastmale des Don Peters.

Epanur erfüllt das ganze Haus mit dem Wüthen seines Zorns. Er wird sich vor Abends nicht zufrieden geben. Was für ein Unglück ist denn geschehen? Epanur, der erst um sieben Uhr aufstehen sollte, ist von seinem Bedienten, der nicht schlagen hören, schon um halbsieben geweckt worden.

Ein jeder, der mit Ungestüm aufstehet, erst lange mit seinem Bette disputirt, ehe es sich von ihm losreißen kann, ist ein murrischer Mensch, und zu einem Märtyrer, einer verdrüßlichen Gemüthsart geschaffen. Man steht frölich auf, wenn man frölichen Muths ist.

Der Lüstling liebt seine Vergnügungen; aber der glückliche Mann liebt ein gemächliches

Leben.

Leben. Jene verursachen oft Unruhe, dieses aber niemals.

Man muß einen Ueberfluß von Thränen haben, oder sich gewaltig zwingen können, wenn man in einem Trauerspiel einen Helden beweinen will, der schon vor zweytausend Jahren gestorben ist.

Ernsthafte Völker lieben possenhafte Schauspiele, den lustigen aber gefallen ernsthafte und strenge. Die Schauspiele gefallen dem Menschen nur in so ferne, als sie ihn sich selbst entreißen.

Die Hochzeiten sind weiter nichts mehr, als Feyerlichkeiten, die man wegen des künftigen Zustandes der Kinder für nothwendig hält: Denn was die Pflichten der Eheleute betrift, darüber spottet man; und doch wollen die meisten Frauen nur das, was ihre Männer wollen. Der Mann will Geld, die Frau will es auch; Der Mann will hingehen, wo es ihm gut dünket, die Frau will es ebenfalls; Der

Mann will Herr seyn, schmälen, wettern, und das ganze Haus rasend machen, die Frau will nichts anders. Welche Einigkeit!

Viele Lakeyen haben eine vornehme Mine, weil sie Herrensöhne, und viele Herrn haben eine armseelige Gestalt, weil sie Lakeyenkinder sind. Nie war die Leutseeligkeit so groß. Der Pöbel und die Großen stiften täglich Verbindungen.

Zwey Kinder, das ist genug, ja wohl zu viel, sagt Argonce; die Vermehrung gehört nur für Bettler: Hat er nicht Recht? Sein ältester Sohn muß Oberster, und sein jüngerer Prälat werden; Was sollte er denn aus dem dritten machen?

Ich bedaure meine Kinder, daß sie Verstand haben, sagt Nanine; denn wenn sie Dummköpfe wären, so würden sie ihr Glück machen, wie ihr Oheim.

In der Ehe sollte ein Noviciat seyn, bevor man Profeß thut. Wie viele Ehen mißrathen,

weil man einander nicht recht hat kennen lernen? Die Mine ist eine sehr betrügliche Sache.

Die Ehe ist ein Werk einer gesunden Vernunft, wie der Poet sagt, an die man seine ganze Lebenszeit denken soll. Nichts ist artiger, als die Hochzeit, nichts fürchterlicher, als das Hausen. Eine Frau die schmält, die alle Tage tod ist, ohne zu sterben; Kinder, die da schreyen oder sich balgen; Dienstbothen, welche stehlen oder sich besaufen; Zwietracht und Maulhängen; Geld, so weggeht, und nicht wiederkommt; dieß ist das Leben der Eheleute. Sollte man nicht lieber verschnitten seyn?

Wenn du deine Frau nicht liebest, so lebt sie hundert Jahr, um dich tolle zu machen; wenn du sie lieb hast, stirbt sie bald, und du wirst für Kummer unsinnig. Was ist zu thun? Keine nehmen.

In der Ehe liegt mehr Zwang, als in allen Gelübden der Ordensleute. Diese haben

nur

nur ihren eigenen Sinn zu bändigen; der Mann hat seinen und seiner Frau ihren zu regieren, die gemeiniglich von sieben Teufeln geplaget wird.

Fast allen verheiratheten Mannsleuten kommt die Reue; Fast alle verehlichte Frauenspersonen sehnen sich nach dem andern, und manchmal nach dem dritten Mann.

Man muß eine kleine Frau heirathen, sagt ein gewisser Schriftsteller, weil man unter verschiedenen Uebeln das kleinste wählen soll.

Man muß in der Ehe nur eins ausmachen, wenn man glücklich seyn will; und das ist der Stein der Weisen, eins zu seyn, wenn ihrer zwey sind.

Ich sehe in der Welt Niemand glücklicher, als die Narren: Sie verstehen nicht, was man ihnen sagt; sie bewundern alles, oder gar nichts; sie haben keine Neider, keine Unruhe; sie sind mit jedem Vergnügen zufrieden; sie kommen zu den höchsten Würden; sie sind ge-

meiniglich die reichsten. Palmire wünschte nie was geschrieben zu haben, und ein ganzer Narr zu seyn.

Blos die kleinen unschicklichen Narrheiten führen ins Tollhaus; mit großen Narrheiten, die nach der Mode sind, verdient man die fürnehmsten Stellen. Man dringt oft mit widersprechenden Gründen durch.

Die Welt ist nichts anders, als ein großer Reduttensaal: Die Narren retten darauf die Ehre; Sie lachen, sie tanzen, sie trinken; die Klugen hingegen, halten sich unter ihrer Larve in einem Winkel, beobachten alles, und sprechen kein Wort.

Niemalen wird man sehen, daß zween Aerzte einerley Meynung haben, es sey denn, daß sie irgendwo zusammentreffen; denn, alsdann ist es ihrer Politik gemäß, einander nicht zu widersprechen; und ihre Menschenliebe erheischt sodann, daß sie lieber den Kranken sterben lassen,

sen, als nicht mit einander übereinstimmen sollten.

Die Aerzte, sagt man, wissen nichts, als Purganzen und Aderlassen, zu verordnen. Aber will man denn, daß sie ein Bein oder einen Finger abnehmen lassen sollen? Jede Krankheit kommt entweder von Feuchtigkeiten, oder vom Geblüte her.

Ein Medicus, der brav schwatzen kann, besitzt fast alle erforderliche Wissenschaft, um von dem Mannsvolk reich zu werden; und ein wohlgewachsener Arzt ist vollkommen geschickt für die Dames. Auch sieht man bey allen Grossen, einen Medicum des gnädigen Herrn, und einen Medicum der gnädigen Frau.

Wenn die Aerzte zum öftern ihre wahre Herzensgedanken eröffnen möchten, sie würden ganz wirksame Mittel verorduen. Sie würden zu dieser Klosterfrau sagen, nehmt zehn Unzen Freyheit, so seyd ihr gesund; Sie würden

den zu jener Dame, die einen alten Gemahl hat, sprechen, nehmt ein Duzend starke ... und eure Gesundheit wird hergestellt seyn; Sie würden zu einem Minister, der die Auszehrung hat, sagen, verschlucket zehn Drachmen Rache, so ist euer Uebel weg; Sie würden zu einem Prälaten, der da stirbt, sprechen, laßt euch zehn Unzen rothen purpurfarben Puder hohlen, so werdet ihr wieder auferstehen; Sie würden einem Gelehrten, der von Kräften fällt, rathen, besuchet alle Tage etliche Wörterbuch- und Journalschreiber, damit ihr euere Gelehrsamkeit und Wissenschaften vergesset, und euere Gesundheit wird wiederkommen; Sie würden dem Poeten, der Verstopfungen hat, verordnen, alles mögliche zu thun, um einen Souverän zu finden, der ihm in Gnaden gewogen sey, ihn achte, und bey sich zu haben verlange.

Der Himmel hat ohne Zweifel, alles, was er gemacht, weislich eingerichtet; Allein, wenn

er uns blos wie ein Brustbild gelassen hätte, nebst unsern Armen, Schenkeln und Beinen, ohne Magen, ohne Bauch und was sonst noch dazu gehört; so hätte er uns vieler Verlegenheit, vieler Unruhe, vieler Noth, und vieles Unglücks überhoben.

Eine Peruque in Folio, eine lange Halskrause, ein Huth, wie ein Regenschirm, ein schwarzer Habit in Gestalt eines Sacks, etliche wichtige Wörter aus den Hyppocrates oder Galenus, alles dieses zusammen genommen, macht bey nahe einen Medicum aus.

Niemand thut größere Wunder, als die Aerzte; diese öffnen täglich Himmel und Erden.

Das ganze **Süden** erfriert, und **Norden** schwitzt. Wenn der Schweis zurück tritt, wird ein Seitenstechen erfolgen, so vielleicht den Tod nach sich ziehen kann. Wie viel Leute warten nicht auf diesen Augenblick, um eine gute Beute zu erhaschen?

Die

Die Zulins könnten durchbringen, wenn sie manchmal etwas errathen könnten, aber so können sie nichts, als wetten. Keine Katze schleicht vor ihren Fenster vorbey, daß sie nicht wetten sollten, ob es eine Katze oder ein Kater ist.

Die Tesans sind brav, großmüthig, fähig in die Hölle zu gehen, wenn sie gut angeführt werden; die Zulins sind wüthend, fähig sich zu henken, wenn ihnen etwas fehlgeschlagen hat.

Pfuy des patriotischen Geistes, der sich nicht mit der Menschlichkeit reimet! Man hat ein sehr kleines, niederträchtiges und eingeschränktes Herz, wenn man nur seine Nation liebt, und einen unschuldigen Admiral ums Leben bringt, um die Ehre der Nation zu retten.

Das Land der Zulins ist mehr schuldig, als es werth ist, und eine Revolution wirft es in die letzten Zügen.

Die Zulins haben nur eine reiche Stadt, die Tesans haben ihrer zwanzig. Ein bloser Stillstand des Credits richtet die Zulins auf ewig zu Grunde.

Es ist keine Sprache die nicht anders ausgesprochen, als geschrieben wird; dieses aber ist bey den Tesans merklicher.

Wo keine Sprachen gelernet werden, da ist eine schlechte Erziehung. Warum hat doch Cardos dieses noch nicht eingesehen? Die celadonische Sprache ist für die Beredsamkeit und Dichtkunst; die Tesanische für die abstrakten Wissenschaften. Die eine ist weitläuftiger, weil sie reicher; die andere kürzer, weil sie ärmer ist.

Die alten Wörter sind ehrwürdig, weil sie die Nothwendigkeit erfunden hat; die neuen sind lächerlich, weil sie unnöthig sind.

Die Celadonier haben ihr U, welches reizt in der Musik; die Tesans haben ihr

stummes E, welches angenehm ist in dem Gesang.

Jedes Thier soll sein Geschrey, oder Gesang, behalten, und jedes Volk, soll das nämliche thun. Unser Ohr ist daran gewöhnt; Es wird beleidigt, wenn man es an eine neue Harmonie gewöhnen will, gleich wie der Geschmack sich wider ein neues Ragout empöret. Die Tesans sind ohnehin schon frölich genug, als daß sie einer Musik nöthig haben sollten, die sie aufmuntere, erfreue, und auser sich selbst bringe. Man muß ihnen daher die Musik lassen, die da einschläfert.

Nur die Tesans spielen sich selbst auf öffentlicher Schaubühne, und haben eine Freude an diesem Spiel. Andere Völker sind zu stolz, als daß sie ihre Gebrechen bekannt machen sollten. Bisweilen lacht ein Bucklichter am ersten über seinen Buckel, damit andere nicht lachen möchten.

Dieser Mensch hat viel Vernunft, sagen die Zulins, weil er nicht redet; allein, mein Hund redet auch nicht, drum muß er wohl viel Vernunft haben.

Viele Leute reden aus Eigenliebe nichts. (Ach daß Gottes Wille wäre, daß diese Eigenliebe gemeiner seyn möchte!) Man befürchtet etwas vorzubringen, worüber andere Leute lachen dörften, bey einer hübschen Redensart Bankerut zu spielen, und sich mit Unehre aus einem Gespräche zu ziehen. Mehr Leute erröthen aus Hochmuth, als aus Bescheidenheit.

Die Liebe ist nicht so gemein, als man sich einbildet; allein, der so auch nicht verliebt ist, will oft dafür angesehen seyn, und denkt sich dadurch ein Ansehen zu geben. Sie ist reizend, sie ist göttlich; wo wird sie zu Abend speisen? wo geht sie spazieren? Modesprache, die keine Bedeutung hat.

Die spanische Liebe ist nicht mehr im Brauch. Ein Frauenzimmer, so heut zu Tage

ge seufzende Liebhaber verlangt, kennt unsere gegenwärtige Gebräuche schlecht. Alle unsere Mannsleute sind Cäsaren, die auf nichts denken, als auf sehen und siegen; sonst ziehen sie wieder ab, und man muß einen Roman zur Hand nehmen, wenn man die Zeiten der schüchternen Verehrer wieder finden will.

Man darf tausend gegen eines wetten, daß wir in kurzem wieder in die Barbarey verfallen werden. Wir haben die Moden dergestalt ausgeputzt, und so feine Ragout, Möbeln und Putzwerke ausgedacht, daß wir von diesen artigen Sachen gesättiget und erschöpft, das altfränkische, als etwas neues verlangen und annehmen werden. Man ist nicht immer jung, das Alter kommt, wo man an sich selbst altfränkisch wird.

Wir bewundern nicht selten viel Dinge, die die Römer für Thorheit hielten. Ein seichter Geist, stimmt in dem Kapitel von der Bewunderung, nie mit einem gründlichen überein.

Was für Begebenheiten! sprechen wir: Nie hat man dergleichen gesehen. Irrthum! Die Geschichte vergangener Zeiten war eben so erstaunend, eben so tragödisch; Aber die Personen sind tod, das Interesse hat aufgehört, es rührt uns nichts mehr. Man muß auf dem Parterre seyn, wenn man von einem Stück recht urtheilen will.

Alle Bücher, und alle Verfasser, sind nur Stücke eines zerbrochenen Glases, worinnen man nur einen Theil von sich gewahr wird. Man muß alle Stücke wohl zusammen zu setzen wissen, und alsdenn sieht man recht.

Die Wahrheit ist alsdenn nur in der That schön, wenn sie nackigt ist. Man hat sie aber mit so viel Mäschgen, Zierrathen und Schneckeleyen ausgeputzt, daß man eine Larve daraus gemacht, worüber man heutiges Tages spottet.

Wer eine Gnade suchet, ist ein Volant; Die großen Herren, so mit der Raquette spie-

len, schlagen ihn einander so lange zu, bis er fällt; alsdenn hat das Spiel ein Ende, und mein guter Volant bleibt auf dem Boden liegen.

Man macht sein Glück gemeiniglich auf Kosten seines Verstandes und Herzens. Viele reiche, und in ansehnlichen Aemtern stehende Leute, haben entweder nicht einmal den gemeinen Verstand, oder sie haben ein Herz, das man eher für einen Magen eines Federviehes ansehen sollte.

Die verschiedenen Menschen, so wir erblicken, zeigen uns sämtlich nichts anders, als so viel verschiedene Arten, hart zu seyn, an. Man sinnet möglichsten Fleises auf Geiz und Unmenschlichkeit, so wie man ehedessen darauf gesonnen, großmüthig zu seyn.

Es ist in allen Jahrhunderten das nämliche Maas des Geistes; aber mannichmalen ist der Verstand mehr ausgebreitet; und dieß ist unser Zustand. Wir haben zum Exempel, unter

achtzig mittelmäßigen Männern, eine Dosin Verstand, die, wenn sie unter sechse vertheilt wäre, sechs fürtrefliche Männer machen würde. Folglich hat heutiges Tages Jedermann Verstand, Niemand aber genug.

Ein anderer schlimmer Umstand ist, daß das Maas des Verstandes, so wir haben könnten, und welches wir einzig und allein auf nützliche und ernsthafte Dinge verwenden sollten, blos an Kleinigkeiten klebet. In Lumpereyen steckt daher ungemein vieler Verstand, und in den wichtigsten Entwürfen gar keiner.

Tyrson ordnet ein Fest mit aller Zierlichkeit an, macht ein Sinngedicht mit möglichstem Witz, und so bald er etwas wichtiges für den Staat thun soll, scheinet er ganz hirnlos zu seyn. Wir sind die größten Leute von der Welt, für kleine Angelegenheiten, und die kleinsten für große. Dieß folgt daraus.

Man erstickt unsern Verstand, so bald er anfängt aufzukäumen, unter einer Menge Grammaticken

maticken und eckelhafter Lectionen. Immer wird geredet, niemalen gedacht. Wir sind mehrentheils ungezogene Jungens in den Schulen, und unbändige Pursche, wenn wir heraus kommen. Darf man auf eine solche Morgenröthe einen angenehmen Tag erwarten?

Ich wollte wünschen, daß eine Mutter so viel Aufmerksamkeit auf ihre Kinder wendete, als auf ihren Hund oder Katze; allein, das wäre zu viel verlangt; Die Kinder gehen den Mann an, der Hund und die Katze aber, nur der Frau.

Es ist ein Glück für die Nachbarn, daß die Weiber sich mit ihren Vögeln oder Hunden beschäftigen. Denn was würde es nicht ohne dieß für Klatschereyen setzen?

Zeiget mir zwey Frauenspersonen, die herzliche Freundinnen sind, und nie was böses von einander reden, und ihr werdet mir das Wunder über alle Wunder sehen lassen. Das Frauenzimmer spricht, sie wären nicht

ver-

verbunden, ein Frauenzimmer zu lieben, wohl aber eine Mannsperson.

Die Menschen sind, man mag auch sagen was man will, viel schlimmer als die Thiere; und das kann auch nicht anders seyn. Die Bestien schaden einander nur mit ihren Fängen, oder mit ihren Zähnen, wir aber, wir schaden einander durch unsere Gedanken, unsere Begierden, Absichten und Reden, mit unsern blanken Schwerdern und Schießgewehr. Zehen Mittel zum Verderben, deren sich der Mensch bedient, sind unstreitig ärger, als zwey Mittel; ja, es ist gar kein Verhältniß dazwischen.

Wenn man wüßte, wie weit die Bosheit der Menschen gehet; wie wenig Freunde, und wie viele Feinde es giebt; wenn man alle Streiche des Lyscars, alle Schelmereyen des Nirs, alle Grausamkeiten und Flegeleyen des kleinen Loriots kennete, man würde sich schämen,

schämen, mit in das menschliche Geschlecht verwickelt zu seyn; man würde wünschen, eine Biene oder Ameise, eine Taube oder ein Schaaf zu werden.

Wir halten uns für ein Ganzes, und wir sind nichts, als ein Glied der Gesellschaft. Allein, was ist eine Gesellschaft heut zu Tage? Nichts anders, als eine Versammlung boshafter Wesen, die stets einander zu zwicken suchen, und in welcher der Stärkere allemal die besten Gründe hat.

Marsus, saugt dem Volk das Blut aus den Adern, wird stark von ihrem Fette, und zieht dem Menschen, seines gleichen, ein Gemählde vor. Er würde nicht zehen Goldgulden darauf wenden, einen Unglücklichen aus seinem Elende zu reißen; und er giebt tausend hin, um diesen nämlichen Unglücklichen im Bildnisse zu haben, und in sein Kabinet zu stellen. Die Gerichte strafen nur Leute, die kein Ansehen und keine Verwandte haben.

Torcas war der größte Narr unter der Sonnen, daß er auf dem Lande und der Landstrasse gestohlen hat; Er hätte sich ja nur einen prächtigen Pallast zu Cardos miethen, Kutschen und Pferde halten, und sich Excellenz nennen lassen dörfen, so hätte er ungescheut stehlen, und tausend Kaufleute ins Verderben stürzen mögen, und seine Kinder würden nunmehr die erhabensten Würden bekleiden.

Die hohen Ehrenstellen haben einen wunderbaren Vortheil; sie verändern so gar das Wesen der Dinge. Ein Spitzbube wird ein geschickter Mann, ein Betrüger ein Staatsmann, ein Tyrann ein Eroberer, ein Narr ein Held. Wer war Rimas vor seiner Erhebung? Der Abfaum des menschlichen Geschlechtes. Nun, da er mit dem Vertrauen eines Ministers beehrt, und mit der allgemeinen Verachtung beladen ist, spricht er von nichts, als wie er diejenigen will henken lassen,

sen, welche ihn selbst vor zehen Jahren würden zum Strang verurtheilt haben, wenn er nicht den Credit gehabt hätte, den er jetzt mißbraucht.

Ein geschickter Kopf kann alles unternehmen, aber er hat tausend Schwierigkeiten zu übersteigen: Er hat die Narren, die Neider, die Gewohnheiten, und die Vorurtheile gegen sich. Parnüx ist nur darum gefallen, weil er zu viel Verstand hatte.

Man sieht Menschen wachsen, wie fressende Geschwüre. Anfänglich ist es nur ein kleines Maal, bald aber nimmt es dergestalt zu, daß es den ganzen Leib bedeckt. Alsdenn will man den Schaden schneiden, aber zu spät.

Man braucht seinen Körper nur, wenn man sich schlägt; und man schlägt sich gemeiniglich nur alle zehen oder zwölf Jahre. Es ist gar nicht zu bewundern, daß wir keine Stärke haben. Unsere Väter bereiteten sich

lange

lange zum Krieg, durch die Jagd, das Ballschlagen, Mail- und Billiardspiel; wir aber wissen von nichts, als dem Tisch und dem Bette, und von da aus ziehen wir zum Sturm. Sind wir gescheider als unsere Väter?

Die Leichtsinnigkeit ist das Bild aller Nationen. Dieses Uebel hat bis nach China um sich gegriffen. Man findet einen entsetzlichen Unterschied, unter den Völkern des 1659sten Jahres, und den heutigen. Opern, Comödien, Festins, Putz, listige Streiche, Liebeshändel, Bälle, Gesellschaften, worinn man den ganzen Tag redet, ohne etwas zu sagen, Schriften, worinn man moralisirt, ohne zu unterrichten, Staatsgeschäfte, wo man nur abgedroschene Projecte wiederhohlt; dieß ist die Welt im Abriß. Hier wie dort, und dort wie überall, entdecket man nichts mehr, es wären denn Laster, die unsern Enkeln fürchterlich seyn werden.

Ganz Zarlog versammelte sich einstmals, um sich, über die Erscheinung einer Maus zu berathen, die man in dem Monde wahrgenommen hatte: Während daß man sich nun unterredete, berathschlagte, und an alle mögliche Universitäten schrieb, entdeckten durchdringendere Augen, daß die Maus nur in dem Fernglas befindlich war. Dieß ist das Bild der Welt.

Den Buchhändlern Schriften anbieten, heißt bey den meisten so viel, als den Blinden Farben zeigen. Sie leben mitten unter ihren Büchern, wie die Verschnittenen im Seraglio.

Ein Narr, hält nur einen gescheiden Mann für einen Narren: Er kehrt ihm den Rücken, oder fährt ihn, just, da er im Begriff ist, fürtrefliche Dinge zu sagen, in die Rede, um einem Dummkopf zuzuhören, der wie ein Vieh herplaudert.

Es ist ein lustiger Anblick um ein Caffehaus. Fünf oder sechs Peruquen von der ältesten Edition, machen die Auftritte des Schauplatzes, und stellen so lächerliche Figuren vor, die, wenn sie auf Tuch gemahlt sind, sich treflich in die Gänge schicken. Etliche junge Haasenfüße, hüpfen hier und da herum, trillern Arien her, oder lehren eine Politik, die wider alle gesunde Vernunft ist. Einige Erzählungen von einer Hirsch- oder Wolfsjagd, die man Zeitungen nennt, gehen so wie das Caffewasser unter den Anwesenden herum. Man gähnt, man hat lange Weile, und damit hat das Spiel ein Ende.

Man muß weder Scham noch Ehre im Leibe haben, wenn man alle Augenblicke ein neues Werk ausposaunt, so man herauszugeben gesonnen war, und das Manuscript verlohren hat. Allein der Affe ist immer ein Affe.

V * * schreyt nur deßwegen ohne Unterlaß wider die Religion, weil sie ihm beschwerlich ist. Man denkt an keine Sache, die einem nichts angehet.

Weil die Seelen großer Herren ordentlicher Weise nach ihrem Tode übel logirt seyn werden; so thun sie wohl, daß sie sich deßwegen schadlos halten, indem sie ihren Körpern prächtige Grabmale errichten.

Viele Schriftsteller machen, daß sie bey jedem Werke, das sie herausgeben, des Landes verwiesen werden. Niemand könnte einen bessern Abriß von der Geographie liefern, als sie.

Ich kenne viel Leute, die viel lesen, und nichts als schlechtes Zeug lesen; die gerne Staat machen, und ungerne bezahlen; die gerne scherzen, und sich nicht vexiren lassen wollen; die sich Christen nennen, und kaum an Gott glauben.

Die gefährlichsten Werke paßiren die Censur mit Beyfall; acht Tage darauf wird die Erlaubniß widerruffen. Ich wette, der Censor steckt mit dem Schriftsteller unter der Decke, wenn er nicht die Blendung hat.

Die gerne viel lesen, lieben nur unfläthige Romanen; wer mit Verstand lieset, sieht sich nach guten moralischen oder physicalischen Abhandlungen um. Ich finde aber nicht zehen von dieser Gattung, gegen dreyßigtausend von der erstern.

Der Verstand wird so gemein, daß man sich bald seiner schämen wird. Man ist der gesunden Vernunft überdrüssig geworden, und hat einen stolzen Geist angenommen, der sich selbst wider Gott empört, und einen ungebundenen Verstand, der die Tugend für Spielwerk hält. Was für Verwandlungen!

Es ist genug, daß ein Werk die Religion und Obrigkeit antaste, daß es endlich verbrennt

werde,

werde, wenn es gesucht werden, wenn man es lesen, und sich darum reißen soll. Könnten wir uns mehr entehren?

Man zieht die Pfaffen und Mönche durch, als wenn es besondere Geschöpfe wären; Aber laßt uns die Augen aufthun, so werden wir sehen, daß eben diese Pfaffen, eben diese Mönche, über die wir spotten, unsere Oheime, unsere Brüder, unsere Vettern sind. Man kann ihre Fehler tadeln, um sie wieder in die Schranken ihres Standes zu leiten; aber man muß nie die Einrichtung verwerfen, die an sich selbst gut ist, und nichts als Ordnung und Heiligkeit anbefiehlt.

Ein Stutzer, der wider die Religion schreibt, ist nichts anders, als ein mißrathener Spaßmacher, der auf etwas schimpft, das ihm unbekannt ist, und der, weil er nicht Hirn genug hat, das Publicum auf eine andere Art aufmerksam zu machen, sich das An-

sehen eines Kanzelmannes giebt. Es ist eine sonderbare Sendung um einen Apostel des Irrglaubens.

Das Spital der dreyhundert Brüder, ist der Abriß der Welt. Man kennet alles nur im Tappen, und oft tappet man unrecht. Man ziehet seine Hand zurück, wenn man sie ausstrecken, oder strecket sie aus, wenn man sie zurück ziehen sollte. Was geschieht? Alles wird Zweifel oder Verwegenheit. Ein Mensch, der wider die Religion schreyet, und sie auszurotten denkt, ist wie der Hund in der Fabel, der sich, einen ganzen Fluß aussaufen zu können, einbildete.

Wer dieses Buch für boshaft hält, der betrügt sich: Man packt nur das Lächerliche an, ohne die der Religion, der Obrigkeit, und den Regenten schuldige Ehrerbietung zu verletzen. Wir haben bey denen, in diesem Werke befindlichen Schilderungen, keinen Menschen

vor Augen gehabt; allein, sie wären keine Schilderungen, wenn sie nicht Jemand glichen.

Die Caracteres des Bruyere, würden auf diese gegenwärtige Zeiten so gut, als auf das abgewichene Jahrhundert passen.

Man wird sich zu erinnern belieben, daß dieses Werk ohne Schlüssel erscheinet, und wenn je einer zum Vorschein kommen sollte, so erkennet ihn der Verfasser dieser Schrift, für nichts anders, als eine Vergewaltigung derselben, und der Gesellschaftsrechte. Verflucht sey unter uns, wer seinen Bruder beleidiget.

Wir bekriegen die Laster, aber die Personen lieben wir.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

xx 4/2003

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulin, Johann Philipp

Die Blendung

Bayreuth 1767

P.o.gall. 2595 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10102184-2
VD18 14791935-001